Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 95 (2022)

Artikel: Senegal im Rosengarten : eine senegalesische "Völkertruppe" in Solothurn

Autor: Fröhlicher, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Senegal im Rosengarten

Eine senegalesische «Völkertruppe» in Solothurn

Viktor Fröhlicher

Réero amul, ñàkk a waxtaan a am[1]

Die Ankündigung

Rosengarten Solothurn.

Eröffnung 3433
am 25. November 1909, 3 Uhr nachmittags
bis inkl. den 29. November 1909

! Senegalesen - Völkertruppe !

80 Eingeborene 80
Männer, Weiber, Kinder, aus Franz. Westafrika, Krieger, Ringkämpfer, Tänzer, Musiker, Tam-Tams, Instrumentalisten, Handwerker, Schwert-Tänzer, die Schule, die Moschee 2c.

Geöffnet von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends an Wochentagen und von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends am Sonntag.

Eintrittspreis: 60 Cts. für Erwachsene, 30 Cts. für Kinder.

Abb. 1: Inserat im Solothurner Tagblatt 25.11.1909.

Während meiner Mitarbeit an der Pressekartei für die solothurnische Kantonsgeschichte stiess ich im Inseratenteil des *Solothurner Tagblattes* vom 25. November 1909 inmitten von Anzeigen zum Beispiel für «fein präparierte Schnecken» («Spanische Weinhalle zur Stadt Barcelona»), «Damen-Blousen, hochmoderne Muster», «Elsi, die seltsame Magd» (Konzert und Theater der Musikgesellschaft Oberdorf) und frisch geschossene und gebeizte Hasen auf eine Anzeige, die mir doch eher aussergewöhnlich schien. Ob dies seinerzeit der Leserschaft ebenso erging?

Schon damals spielte ich mit dem Gedanken, der Geschichte dieses Aufenthaltes einer *Senegalesen-Völkertruppe* zu einem späteren Zeitpunkt nachzugehen. Es dauerte jedoch viele Jahre, bis ich dieses Vorhaben schliesslich realisierte.

Dabei stütze ich mich in erster Linie auf Berichte in drei Solothurner Lokalzeitungen[2]. Amtliche oder private Dokumente dazu fanden sich keine. Und: Erst recht fehlen Quellen, welche die Perspektive der Mitglieder der sene-

1 Cissé, Mamadou/Abdel Malek, Karine: Proverbes et dictions wolof, Paris 2014, S. 58. Das senegalesische Sprichwort auf Wolof heisst auf Deutsch: «Es gibt keine Meinungsverschiedenheiten, sondern nur einen Mangel an Dialog».

2 Das Solothurner Tagblatt (freisinnig), die Solothurner Zeitung (freisinnig) und der Solothurner Anzeiger (katholisch-konservativ).

galesischen Gruppe erschliessen. Für die Recherchen zur *Rosengarten-Truppe,* wie die Gruppe nach dem Auftrittsort in Solothurn in dieser Arbeit genannt werden soll, zog ich zudem Artikel aus ausserkantonalen Zeitungen bei.

Ziel dieser Arbeit ist es, das mediale Echo in der Solothurner Presse über den Aufenthalt der Senegal-Truppe vollständig zu erfassen und zu präsentieren. Anhand desselben soll versucht werden, den Hintergründen dieses Ereignisses nachzugehen, diese so weit möglich aufzuzeigen und zu kontextualisieren. Mein besonderes Interesse gilt dabei auch der Resonanz und Rezeption dieses Ereignisses in der Solothurner Öffentlichkeit unter Berücksichtigung der Sozialtopografie des Schauplatzes, des Restaurants Rosengarten in der Solothurner Vorstadt. Schliesslich versuchte ich, die in den Zeitungsberichten namenlosen Mitglieder der Völkertruppe zumindest vereinzelt aus der Anonymität herauszuholen und ihnen durch den Einbezug zeitgenössischer Bildquellen ein Gesicht zu geben. Dabei sollte auch exemplarisch die zeitgenössische massenmediale Darstellung von Völkertruppen (in erster Linie Postkarten) visuell dokumentiert werden.[3]

Prolog auf dem Bahnhof: Ankunft und Empfang des Ensembles

Die obige Anzeige ist erst am Tag des Eintreffens der angekündigten *Senegalesen-Völkertruppe* in den beiden wichtigsten Lokalblättern erschienen. Vom bevorstehenden Ereignis schien die Solothurner Bevölkerung laut dem *Solothurner Tagblatt* allerdings bereits erfahren zu haben:

> «Eine Menge Leute erwartete auf dem Perron Neu-Solothurn am Mittwoch den um 4 Uhr einfahrenden gemischten Güterzug. ‹Sie sy i de Vehwäge› [‹Sie sind in den Viehwagen›, vf], meinte ein vorlauter Bursche! – So barbarisch verfährt die Unternehmung jedoch nicht mit unsern schwarzen Mitmenschen, von denen viele ganz ordentlich französisch sprechen, sondern sie entstiegen einem grossen gut erwärmten S.B.B. Wagen und erholten sich im überfüllten Wartsaale von den ersten Strapatzen [sic] dieser Winterreise sehr rasch – unter der liebenswürdigen Assistenz des Personals des Bahnhofrestaurants! Mit Begierde und Dank erfüllten Augen griffen die von ihren Müttern in Tüchern auf dem Rücken getragenen fröstelnden Kleinen nach der warmen Milch und den Bretzeln, bei denen auch ein kaum 6 Monate altes, in der Ila

3 Ich danke Christa Meier, Alfons Ritler und Markus Schneider für ihre wertvollen Rückmeldungen auf erste Fassungen dieser Arbeit, Benno Mutter (Kantonale Denkmalpflege), Patrick Borer und Raphael Spahr (Zentralbibliothek Solothurn) für ihre Unterstützung bei den Recherchen und Clemens Radauer (Collection Radauer, Wien) für die zur Verfügung gestellten Bilddokumente aus seiner Sammlung.

zu Frankfurt zur Welt gekommenes kleines Schwarzköpfchen schon tapfer zulangte. Im ganzen [sic] befinden sich über 20 Kinder in der grossen Gesellschaft. In Anbetracht des vielen Schnees und des leichten Schuhwerkes wurde die Truppe dann mit zwei grossen gedeckten Wyss'schen Gesellschaftswagen in den nahen ‹Rosengarten› gefahren, wo in dem von drei Oefen erwärmten grossen Saale die primitiven Lager aufgeschlagen sind.»[4]

Knapper berichtet der *Solothurner Anzeiger* von der Ankunft der Truppe:

«Unter Schneeflockengewirbel ist die Bevölkerung eines Senegalschen [sic] Dorfes bei 80 Männern, Frauen und Kindern hier im Rosengarten eingerückt. Weil viele barfuss und leicht bekleidet liess sie die Unternehmung per 5spänner Wagen [sic] in ihr nahes Quartier fahren. – Alsbald entwickelte sich ein interessantes Bild afrikanischen Lebens und Treibens in den mit 4 Oefen gut erwärmten Räumlichkeiten.»[5]

Am Mittwoch, 24. November 1909, traf also das Ensemble aus Senegal mit einem «gemischten Güterzug» um 16.00 Uhr auf dem Bahnhof «Neu-Solothurn», dem heutigen Hauptbahnhof, ein. Unklar bleibt, wie gross die Anzahl («eine Menge Leute») der wartenden Neugierigen auf dem Bahnhof war. Bestimmt aber handelte es sich nicht um 500 bis 600 Personen wie bei der Ankunft einer westafrikanischen Gruppe am Bahnhof von Poitiers (F) zehn Jahre früher.[6] Hatte sich das Ereignis bereits vor dem Erscheinen des Inserates in Solothurn herumgesprochen? Beschränkte sich der Werbeaufwand nicht auf die beiden Inserate und die täglichen kurzen Zeitungsberichte, sondern hatten Plakate von der bevorstehenden Attraktion bereits gekündet? Die Anwesenheit der Presse lässt darauf schliessen, dass es sich nicht oder zumindest nicht nur um spontan auf dem Bahnhof Anwesende oder aus dem Quartier Hinzugekommene handelte.

Die Ankunft der Afrikanerinnen und Afrikaner war für Solothurn offensichtlich ein aussergewöhnliches Ereignis, das sich viele nicht entgehen lassen wollten, zumal sie ihre Schaulust am Bahnhof befriedigen konnten, ohne einen Eintrittspreis entrichten zu müssen. Der Ausspruch eines anwesenden Zuschauers («Sie sy i de Vehwäge») irritiert aus heutiger Sicht. Der Korrespondent des Tagblattes hielt diesen aber offensichtlich für einen ak-

4 Solothurner Tagblatt 27. November 1909.
5 Solothurner Anzeiger 27. November 1909.
6 Bergougniou, Jean-Michel/Clignet, Rémi/David, Philippe, «Villages Noirs» et visiteurs africains et malgaches en France et en Europe (1870–1940), Paris 2001, S. 162.

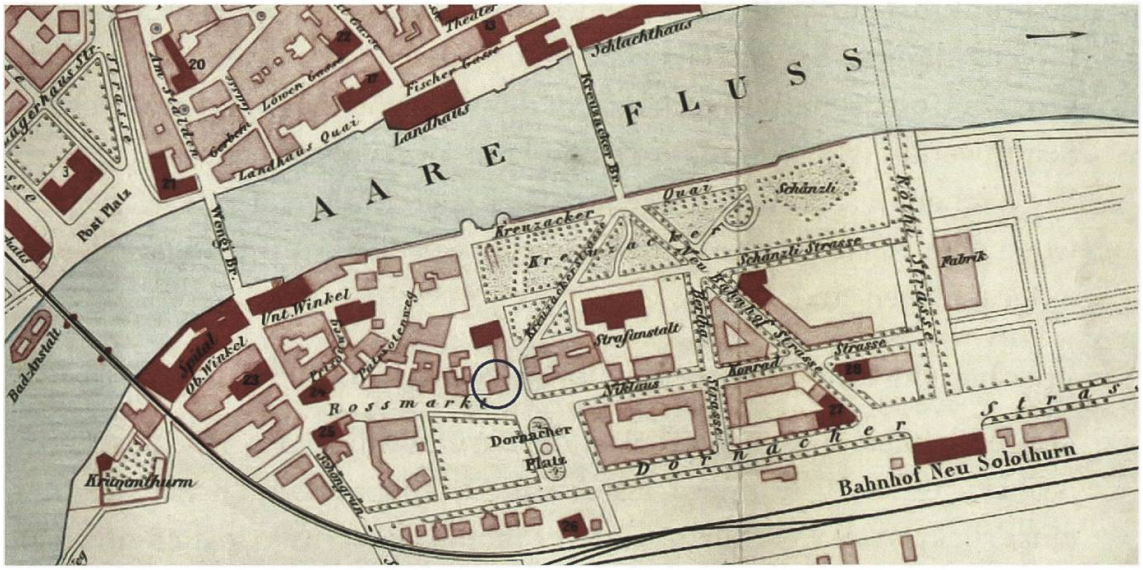

Abb. 2: Vorstadt Solothurn um 1908; Der Rosengarten ist blau eingekreist. Ausschnitt des Stadtplanes im Adressbuch der Stadt Solothurn 1907/1908 (Foto Zentralbibliothek Solothurn).

zeptablen humorigen Spruch, dem er durch seine Erwähnung zusätzliche Publizität verschaffte. Die Fahrt der afrikanischen Gruppe auf zwei (offenbar fünfspännig von Pferden gezogenen) Gesellschaftswagen der Fuhrhalterei Wyss[7] vom Bahnhof «Neu-Solothurn» auf der verschneiten Dornacher- oder Niklaus-Konrad Strasse zum nahen Restaurant Rosengarten in der beschaulichen Solothurner Vorstadt lässt in unserer Fantasie das Bild einer eintreffenden Wandertheater-Gruppe wach werden. Ein eigentlicher Werbeumzug war die Fahrt ins Restaurant Rosengarten kaum – die Jahreszeit und die gewählte Route liessen dies nicht zu.

Das Restaurant Rosengarten als Schauplatz

«Grosse Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften» bot das Restaurant Rosengarten auf einer Postkarte an. Beliebt war auch die dazugehörige lauschige Gartenwirtschaft. Inhaberin des Restaurants Rosengarten, im Volksmund auch «Zum Scharfen Eck» genannt, war 1909 die Aktienbrauerei Solothurn.[8] Nebst Wein wurde vor allem «feines offenes Bier, hell und dunkel» angepriesen, handelte es sich doch um eine eigentliche Bierwirtschaft. 1907 wurde Fritz Wenger-Balmer als Wirt und Pächter genannt.[9]

7 Es handelt sich um die Fuhrhalterei Witwe & Söhne Wyss an der Schöngrünstrasse; vgl. Adressbuch der Stadt Solothurn: Verlagsgesellschaft Solothurn, Ausgabe 1907/1908, abgeschlossen auf 30. November 1907, 1907. Diese Firma bestand bis in Ende Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts.

8 Tatarinoff-Eggenschwiler, Adèle, Der Rosengarten in der Vergangenheit, in: Solothurner Zeitung Nr. 235, 1965.

9 Inserat im St.-Ursen-Kalender 1907; aus: Scheidegger, Urs: Es war nicht immer so. In den Akten der Stadtammänner von Solothurn nachgeblättert, Band 1, Solothurn o.J. [1985], S. 35.

Abb. 3: Dornacher- und Rossmarktplatz um 1910, zeitgenössische Postkarte (Privatarchiv V. Fröhlicher).

Die Lokalitäten eigneten sich für grosse Anlässe «für Schulen und Gesellschaften» (so vermerkt auf einer Postkarte), insbesondere auch für kulturelle und Unterhaltungsanlässe, aber auch für Velofahrer als Touren-Raststätte. Die Nähe zum Bahnhof «Neu-Solothurn» war ein zusätzlicher Standortvorteil. Bereits 1903 (10.–13. August) gastierte eine Völkertruppe im Rosengarten, nämlich eine «Togomandingo-Truppe» («30 Personen. Afrikanisches Dorf – Küche – Lagerleben, Leben und Treiben im Freien. Wissenschaftlich hochinteressant.»).[10]

Dass mindestens vier der sieben Schweizer Auftrittslokalitäten der *Rosengarten-Truppe* Bierwirtschaften waren, ist vermutlich kein Zufall. Die Schweizer Bierbrauereien befanden sich um die Jahrhundertwende in einem starken Konkurrenzkampf. Gross-Brauereien bedrängten die zahllosen kleinen Brauereien immer stärker. Bierlokale mit dem Vertrieb der eigenen Marke zu betreiben, waren eine der Strategien, sich im heiss umkämpften Biermarkt zu behaupten. Ein entsprechend ausgebautes, vielfältiges und attraktives Unter-

10 Solothurner Tagblatt 9. August 1903; vgl. auch Brändle, Rea: Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964, S. 118–122; weitere dokumentierte Völkertruppen im Kanton Solothurn: «Buschmann- und Hottentotten-Truppe aus Süd-Afrika» (6.-9. Mai 1887), «Singhalesen-Truppe» im Stadttheater (Solothurner Tagblatt 16. Oktober 1891) sowie «Balgala- oder Herereos-Negertruppe» an der Krebskilbi in Kriegstetten (Solothurner Tagblatt 13. August 1905).

Abb. 4: Das Restaurant Rosengarten um 1910, zeitgenössische Postkarte (Privatarchiv V. Fröhlicher).

haltungsprogramm sollte Gäste anlocken und damit den Umsatz steigern. Mit der zunehmenden Beliebtheit des *Kinemathographentheaters,* das heisst des Kinos, erhielten Darbietungen, wie die hier untersuchte, ernstzunehmende Konkurrenz. Noch vermochten sich Völkerschauen vor dem Ersten Weltkrieg allerdings weiterhin gegenüber dem Kino zu behaupten, «bewegte Bilder» von fremden Welten hatten sie ja ebenfalls zu bieten – und zwar live und in Farbe.[11] Bemerkenswert ist, dass am 27. und 28. November 1898 im Rosengarten die erste Kino-Aufführung in Solothurn stattfand.[12]

Das Auftrittslokal der Truppe lag am östlichen Rand der Solothurner Vorstadt, genauer in der «äusseren Vorstadt».[13] Dieses Quartier war sozialtopografisch geprägt von zahlreichen klein- und gastgewerblichen Betrieben und einer bodenständigen, familiären Geselligkeit. Durch die traditionsreichen Vieh- und Pferdemärkte (auf dem Rossmarktplatz) war der Stadtteil stark

11 So werden im «Kinematograph Zürcherhof» in Zürich 1910 «Sitten und Gebräuche in Senegal» gezeigt (Inserat in der Neuen Zürcher Zeitung, 23. April 1910).

12 https://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/stadt-solothurn/alles-begann-im-rosengarten-wie-der-film-nach-solothurn-kam-ld.1520621 [Letzter Zugriff 22.02.2021].

13 Der auf der südlichen Seite gelegene Teil der Solothurner Altstadt. Im Spätmittelalter urkundlich auch als mindere Stadt («mindron stat») bezeichnet. Vgl. Blank, Stefan/Hochstrasser Markus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band II: Die Stadt Solothurn II: Profanbauten, Bern 2008, S. 233; vgl. auch Saner, Fabian: Gesellschaft und Gesundheit, in: Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn [Hrsg.]: Stadtgeschichte Solothurn 19. und 20. Jahrhundert, Solothurn 2020, S. 137–196, S. 148.

Abb. 5: Unterer Winkel in der Solothurner Vorstadt, 1910, Fotografie (Archiv kantonale Denkmalpflege Solothurn).

mit dem bäuerlich-ländlichen Milieu des näheren und ferneren Umlandes verbunden. Die Vorstadt war auch Solothurns «kleines Judenviertel».[14] Jüdische Vieh- und Pferdehändler nahmen einen wichtigen Platz im gewerblichen Leben dieses Stadtteils ein.

Vor allem an Markttagen entfaltete die Vorstadt ihren rustikalen Charme:

> «Was das für ein Gedränge an Tieren und Menschen war, kann sich jeder vorstellen, der weiss, wie räumlich begrenzt die Solothurner Innenstadt und noch begrenzter die Vorstadt ist und wie eng die Gassen. Auch an Viehdung, der einen strengen Geruch verströmte, dürfte es nicht gemangelt haben.»[15]

Einen Kontrast dazu bildete das östlich des Dornacherplatzes angrenzende Quartier «Neu-Solothurn» mit seinen stattlichen, mehrstöckigen Wohnhäusern, Geschäften und Hotels. Das metropolitane Flair dieser modernen Blockrandbebauung liess erkennen, dass die Stadtentwicklung Solothurns eine neue Dynamik gewann.[16]

14 Huser, Karin: Vieh- und Textilhändler an der Aare. Geschichte der Juden im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis heute, Zürich 2007, S. 90.

15 Huser 2007, S. 119 f.

16 Vgl. Affolter, Claudio: Solothurn. Architektur und Städtebau 1850–1905, Sonderpublikation aus Band 9 der Gesamtreihe Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 INSA, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern/Solothurn 2003, S. 35–40.

Abb. 6: Hufschmiede Adolf Isch, Unterer Winkel, Solothurner Vorstadt, Eckhaus Prisongasse. Der Meister Adolf Isch steht rechts am Amboss, links zwei Söhne, auf der Treppe Frau Isch mit Kindern, Fotografie 1909 (Zentralbibliothek Solothurn, Fotosammlung).

Die Vorstadt, insbesondere im Bereich des Rossmarkt- und Dornacherplatzes, war seit jeher ein szenischer Raum populärer Theatralität und Unterhaltung in Form von Chilbenen, Schaustellerei, «Sommerwirtschaften» und Zirkussen. Im Rosengarten war schon mal «Maximilienne aus Paris – Das jüngste und schwerste Riesenmädchen der Welt» zu sehen. 1912 wurde eine «Flug-Velo-Ausstellung» angepriesen. Selbst österreichische Exotik gab es im Angebot: Das ebenfalls vorstädtische Restaurant Hopfenkranz warb 1915 für «Fräulein Cärry, die fesche, schöne tätowierte Tirolerin aus Innsbruck», die ihre verzierte Haut einem interessierten Publikum gegen Entgeld zu präsentieren bereit war.

Das senegalesische Dorf im Rosengarten als eine von unterschiedlichen Formen von *Völkerschau-Typen* lässt sich im vielförmigen Angebot von Unterhaltungen und Attraktionen in Lokalen und auf Jahrmärkten einordnen. Dazu gehört die Zurschaustellung menschlicher Abnormitäten und Fremdartigkeit. Aufschlussreich ist etwa, was die Basler *National-Zeitung* über die *Rosengarten-Truppe* schreibt:

> «Schaustellung in der Bierhalle Glock. Der Inhaber der Bierhalle Glock in der Aeschenvorstadt, Herr Franz Neff [,] hat schon in seinen

Abb. 7: Näherinnen auf dem Kreuzacker in der Vorstadt, Fotografie um 1910 (Zentralbibliothek Solothurn, Fotosammlung).

> Räumlichkeiten allerlei Menschenkinder ausgestellt gehabt: Riesinnen und Zwerge, Hungerkünstlerinnen, tätowierte Damen, Spinnen mit Menschenköpfen und verschiedene andere, aber eine so bunte Gesellschaft wie diesmal hat er noch nie in seinen Lokalitäten gehabt.»[17]

Eine so explizite Einordnung in die Kategorie der im angelsächsischen Raum als *Freak-Shows* bezeichneten Form der Unterhaltung lässt sich in den Berichten der Solothurner Presse allerdings nicht herauslesen. Die Rezeption war nicht geprägt von wohligem Schauder, vielmehr bestand hier Neugierde und Interesse fürs Exotische.[18] Davon wird später noch die Rede sein.

Kurzer Zwischenhalt in Solothurn

Dem Bericht des *Solothurner Tagblattes* vom 27. November 1909 ist der – allerdings unvollständige – Tourneeplan unserer Gruppe zu entnehmen. Demzufolge hielt sie sich zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Solothurn bereits seit rund fünf Monaten in Europa auf:

17 National-Zeitung 31. Oktober 1909.

18 Vgl. Seck, Dagmar: Völkerschaustellungen in Deutschland und Frankreich von 1874 bis zum Ersten Weltkrieg, Erlangen 2013, S. 35 f.

> «Die gegenwärtig hier debütierende Truppe schiffte sich im Juni im Senegal ein und ist über Marseille direkt nach Frankfurt a. M. spediert worden. Von Frankfurt gings [sic] nach Basel und dann nach Chaux-de-Fonds (der erste Schnee in Delsberg setzte die Leute in grösste Verwunderung, sie glaubten zuerst, es regne Reis [...]. Von hier aus reist dann die Gesellschaft nach Lausanne, Genf und im Sommer zur Weltausstellung nach Brüssel.»[19]

In Basel gastierte die Gruppe vom 24. Oktober bis 10. November 1909 in der Bierhalle Glock in der Aeschenvorstadt[20] und darauffolgend vom 13. bis zum 23. November als village colonial, angekündigt im *Grande salle de Plaisance* in La Chaux-de-Fond, berichtet die Zeitung *L'Impartial*.[21]

Stationen der Schweizer-Tournee der Rosengarten-Truppe 1909–1910[22]

Datum	Ort	Ereignis	Auftrittslokal
(Ende) Juni	Dakar	Einschiffung	
10.07.1909	Frankfurt/M.	Eröffnung der ILA	Ausstellungsgelände, «Afrikaner-Dorf»
17.10.1909	Frankfurt/M.	Schliessung der ILA	
24.10.1909	Basel	Eröffnung der Schau	Konzerthalle Glock, Aeschenvorstadt 45
10.11.1909	Basel	Letzter Tag der Schau	
13.11.1909	La Chaux-de-Fond	Ankunft 15.30 Uhr	
14.11.1919	La Chaux-de-Fond	Eröffnung der Schau	Grande salle de Plaisance
23.11.1909	La Chaux-de-Fond	Letzter Tag der Schau	
24.11.1909	La Chaux-de-Fond/ Solothurn	Abreise/Ankunft	
25.11.1909	Solothurn	Eröffnung der Schau	Restaurant Rosengarten
29.11.1909	Solothurn	Letzter Tag der Schau	
01.12.1909	Lausanne	Eröffnung der Schau	Grande salle de Tivoli
14.12.1909 (?)	Lausanne	Letzter Tag der Schau	
17.12.1909	Fribourg		La Rotonde du Café des Charmettes

19 Solothurner Tagblatt 27. November 1909.

20 Vgl. National-Zeitung vom 23./24./31. Oktober und 5./9. November 1909 sowie Basler Nachrichten vom 27. Oktober 1909. Offensichtlich stiess die Senegalesen-Truppe auf grosses Interesse, so dass die Schau «auf allgem. Wunsch» um einen Tag verlängert wurde.

21 L'Impartial 13./14./16./21. November 1909.

22 Angaben basieren auf Recherchen in online-Archiven verschiedener Zeitungen der französischen Schweiz (s. Bibliografie).

Datum	Ort	Ereignis	Auftrittslokal
27.12.1909	Fribourg	Letzter Tag der Schau	
04.01.1910	Genf	Eröffnung der Schau	Salon Brasserie Handwerck [sic]
20.01.1910	Genf	Letzter Tag der Schau	
25.01.1910	Nyon	Eröffnung der Schau	In 2 Sälen des Hotel National et Beau-Rivage
30.01.1910	Nyon	Letzter Tag der Schau	
Aufenthalt unbekannt			
23.04.1910	Brüssel	Eröffnung der Weltausstellung in Brüssel	Ausstellungsgelände, village sénégalais
01.11.1910	Brüssel	Schliessung der Weltausstellung in Brüssel	

Nicht zu erfahren ist, wo sich die Gruppe in den drei Monaten bis zum Auftritt an der Weltausstellung aufhielt. Eine kurzfristige Rückkehr nach Westafrika ist sehr unwahrscheinlich, da in diesem Fall eine Winter-Tournee entbehrlich gewesen wäre. Ausserdem wird im oben zitierten Bericht des *Solothurner Tagblatts* darauf hinwiesen, dass die Gruppe an die Weltausstellung nach Brüssel weiterreiste.

Die beiden Eckpunkte der Tournee waren einerseits die «Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung» (ILA) in Frankfurt a. M. im Jahre 1909[23] und andererseits die «Exposition Universelle et Internationale de Bruxelles» im darauffolgenden Jahr. Beides waren Grossanlässe mit entsprechend aufwendiger Infrastruktur und Entourage von künstlichen «Afrikanischen Dörfern» oder *villages noirs.*

Bourgougniou/Clinet/David[24] machen in ihrer profunden Arbeit zwar Angaben zum Aufenthalt in Brüssel, aber diejenigen an der ILA in Frankfurt und in der Schweiz haben die Autoren nicht erfasst. Diese Lücke kann mit den hier berücksichtigten Schweizer Presseberichten zumindest teilweise geschlossen werden.

Die Auftritte im Rahmen grosser internationaler Ausstellungen gehörten natürlich zu einer ganz anderen Liga als diejenigen in Bierrestaurants und Lokalen in Basel, La Chaux-de-Fond oder Solothurn während der Wintermonate. Im Unterschied zu den mehrmonatigen, gross angelegten Inszenierun-

23 «Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung» in Frankfurt a. M. (2. Juli – 17. Oktober 1909). https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Luftschiffahrt-Ausstellung_Frankfurt_1909 [Letzter Zugriff 09.03.2022].

24 Bergougniou, Jean-Michel/Clignet, Rémi/David, Philippe: «Villages Noirs» et visiteurs africains et malgaches en France et en Europe (1870–1940), Paris 2001.

gen waren letztere zeitlich und räumlich beschränkte Kurzaufenthalte in der Zwischensaison. Diese resultierte wohl auch aus einer betriebswirtschaftlichen Notwendigkeit: Wurde auf die saisonale Rückkehr nach Westafrika verzichtet, musste das Ensemble einquartiert und versorgt werden, was durch die Kurzauftritte zu gewährleisten war.

In Frankfurt am Main wurde während hundert Tagen an der «Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung» eine Schau der Superlative der damals noch jungen zivilen und auch militärischen Flugtechnologie geboten. Luftschiffe, Zeppeline, Ballone und Flugapparate aller Art liessen die Blicke der staunenden Massen in die Höhe schweifen. Der Kult der Maschine[25], die Verheissungen grenzenloser Mobilität und die europäische Selbstüberhöhung degradierten das Senegal-Dorf in den Niederungen des Vergnügungsparks zu einer Nebensächlichkeit. Der Anblick des archaischen westafrikanischen Webstuhles sollte neben der Leistungsschau der flugtechnischen Errungenschaften moderner Ingeniosität noch deutlicher die zivilisatorische (und auch «rassische») Überlegenheit des Abendlandes hervortreten lassen.[26]

Solche Grossanlässe erlebten in der von einem Modernisierungsprozess erfassten westlichen Welt ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen eigentlichen Boom. Weltausstellungen, internationale Themenausstellungen wie die ILA in Frankfurt oder Kolonial-, aber auch unzählige nationale und regionale Ausstellungen vermochten ein Massenpublikum anzuziehen. «Den einen verkörperten sie das nun anbrechende Zeitalter des Weltfriedens und der sozialen Harmonie, den anderen die Überlegenheit [der nationalen] Wirtschaft und Technologie im Wettstreit der Nationen, wieder anderen den Triumph imperialer Ordnung über das Chaos der Barbarei.» Dabei wurde «keine Gelegenheit [...] ausgelassen, um zu veranschaulichen, dass die Menschheit keineswegs insgesamt auf derselben Stufe zivilisierter Vollkommenheit angekommen sei».[27] Dass Völkerschauen jeweils ein fester Bestandteil von Anlässen dieser Art waren, entsprach also nicht nur wegen ihrer Anziehungskraft auf das Publikum

25 Vgl. Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914, München 2009, S. 287 ff.; 1909 war das Jahr des berühmten Ärmelkanal-Überfluges von Blériot. Im selben Jahr war Paris Austragungsort einer grossen Flugschau; bereits 1913 war auch in Solothurn eine Blériot-Maschine zu bewundern.

26 Die aufkommende Luftfahrt wurde nicht zuletzt auch als vielsprechendes Instrument der kolonialen Erschliessung und Bemächtigung erwogen. Dazu ein Vortrag von Theodor Scheimpflug, Wien: «Die technischen und wirtschaftlichen Chancen einer ausgedehnten Kolonialvermessung aus der Vogelperspektive auf Grund des heutigen Standes der Vermessungs- und Flugtechnik» vom 14. August 1909 https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Luftschiffahrt-Ausstellung_Frankfurt_1909 [Letzter Zugriff 09.03.2022].

27 Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 41.

kommerziellen Überlegungen, sondern der Sichtbarmachung der kulturellen Klassifikation.

Was Beat Wyss zur Weltausstellung von Paris 1889 schreibt, gilt auch für diejenige von Brüssel:

> «Die Weltausstellungen bilden das Laboratorium einer allmählichen Subversion von selbsternannter Hochkultur und Primitivität. Die Riesenspektakel waren angelegt als Leistungsschauen der Kolonialmächte, die neben den Errungenschaften des technischen Fortschritts als Kontrast die kolonisierten Untertanen in landesüblichen Behausungen beim Maisstampfen, Holzschnitzen und Tanzen vorführten. Der Eiffelturm bot ein Sinnbild für die Überlegenheit Europas über die schäbigen Negerhütten der Kanaken und Senegalesen, die bei der Esplanade des Invalides aufgebaut waren. Den Völkern, die es im Lauf der Geschichte nicht über ein Strohdach hinausgebracht hatten, konnte nichts Besseres geschehen, als von der fortschreitenden Menschheit bevormundet zu werden.»[28]

Der bescheidenere Rahmen des vorstädtischen Restaurants Rosengarten im provinziellen Solothurn dürfte eher die Möglichkeit einer Begegnung auf Augenhöhe von Einheimischen und Fremden erlaubt haben als an der grossstädtischen, «abgehobenen» ILA in Frankfurt.

Die Akteurinnen und Akteure

Wer waren die 80 westafrikanischen Mitwirkenden dieser ethnographischen Inszenierung?

Bemerkenswert ist, dass die Zeitungsberichte mit einer Ausnahme (s. weiter unten) keine Namen der Gruppenmitglieder nennen. Auch eine behördliche Registrierung erfolgte nicht. Die Akten «Kantonsfremde Aufenthalter: Kontrolle (1841–1919)» des Stadtarchivs Solothurn (in der Zentralbibliothek Solothurn) enthalten jedenfalls keine den Aufenthalt der Truppe betreffenden Einträge.

Wie bereits erwähnt, trat die Gruppe 1910 gemäss Zeitungsbericht an der Weltausstellung in Brüssel auf. Dazu liegen auch Bilddokumente vor. Bergougniou/Clignet/David machen Angaben zu den Ausstellungs-Prämierungen von Mitgliedern der *Rosengarten-Truppe* in Brüssel. Damit tritt ein Teil der Mitglieder aus der Anonymität heraus. So werden genannt: *Jean Thiam,* Bi-

28 Wyss, Beat: Bilder der Globalisierung. Die Weltausstellung von Paris 1889, Berlin 2010, S. 43 f.

Abb. 8: «Toute la troupe du village» an der Weltausstellung in Brüssel 1910. Jean Thiam mit dunklem Gewand in der Mitte sitzend, Fotografie aus dem Führer «Souvenir de la visite au village sénégalais» der Weltausstellung in Brüssel (© by Clemens Radauer, Wien).

joutier aus Gorée, *Guedj Ndiaye, Ibrahima Ndiaye,* Bijoutier aus Gorée, *Alioune Ka,* Marbout aus Gorée, *Amadou Niang,* Bijoutier aus Gorée, *Diokounda Guèye,* Musiker aus Dakar, *Momar Thiam, Alioune Thiam* aus Gorée, *Amadou Guissé, Amadou «Saké», Moustafa Guèye.*

Einige der Genannten waren mehrfach Mitglied verschiedener Gruppen, so zum Beispiel der Marabout[29] *Alioune Seck* und der Bijoutier *Ibrahima Ndiaye* (Reims 1903, Orléans 1904, Angers 1906), die dabei Ehrendiplome und Medaillen als Auszeichnungen für ihre Darbietungen erhielten.[30]

Die meisten Angehörigen der Truppe stammten aus den an der Atlantikküste gelegenen *quatre communes* Dakar, St. Louis, Rufisque und Gorée. Dort Geborene, also auch Senegalesinnen und Senegalesen, besassen das französische Bürgerrecht und damit als Einheimische einen privilegierten Status in Französisch-Westafrika (Senegal war um 1909 ein Territorium der Kolonie *Afrique-Occidentale française,* abgekürzt AOF), waren also keine *sujets français* (französische Untertanen) wie die grosse Mehrzahl der *indigènes* («Einheimischen»).[31] Sie hatten dadurch eher Zugang zum französischen Bildungsangebot. So stammte der bekannte senegalesische Politiker *Blaise*

29 Islamischer Religionslehrer.
30 Vgl. Bergougniou/Clignet/David 2001, S. 229–236.
31 Seck 2013, S.99 f.

Diagne (1872–1934) von der Insel Gorée. Diagne wurde als erster Afrikaner in die französische Nationalversammlung gewählt. Das *Solothurner Tagblatt* erwähnt denn auch, dass «viele ganz ordentlich französisch sprechen».[32] Auch die *National-Zeitung* findet: «Diese schwarzen Kerle sind fast durchweg ziemlich sprachenkundig; viele von ihnen sprechen ausser ihrer Muttersprache [...] auch noch mehr oder minder fertig französisch und englisch.»[33]

Die Liste der Namen der in Brüssel 1910 prämierten Mitglieder der Gruppe weist auf eine mehrheitliche Zugehörigkeit zu den küstennahen Ethnien (Wolof, Serer, Lebu, aber auch Peul) hin. Das *Solothurner Tagblatt* macht hierzu Angaben:

> «Wie man schon den Frankfurter und Basler Blätter [sic] entnehmen konnte, befinden sich in dieser Gesellschaft von gegen 80 Leuten imponierende Hünengestalten von zehn- bis dreissigjährigen Negern der dunkelsten und schönsten Rassen, wohl Oulofs und Serers angehörend.»[34]

Als Handwerker und Musiker gehörten sie bei den Wolof zur Kaste der *nyeenyoBe,* die unter den *ger* (Freie: Aristokratie, Bauern, Kaufleute, Marabouts) und über den *dyam* (befreite ehemalige Sklaven) standen.[35]

Wir erfahren nichts darüber, wie es um die Unterbringung dieser grossen Gruppe im Rosengarten stand. Insbesondere was die damit verbundene Logistik und Hygiene betrifft, bleiben viele Fragen unbeantwortet. Ohne Zweifel waren die Logier-Verhältnisse alles andere als komfortabel.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit machten auch den Mitgliedern der *Rosengarten-Truppe* die ungewohnten winterlichen Verhältnisse zu schaffen. Dass eine Tournee zwei Sommer-Auftritte mit einem Aufenthalt in Europa während der Zwischensaison im Winter umfasste, also keine Rückkehr in die Heimat erfolgte, war wohl die Ausnahme. Ernsthafte Gesundheitsprobleme wegen der Kälte traten aber kaum auf. Allenfalls gab es Fälle von Erkältungen. Krankheitsbedingte Todesfälle kamen in Völkerschautruppen aber immer wieder vor.[36] So gedachten zum Beispiel die Mitglieder der *Rosengarten-Truppe*

32 Solothurner Tagblatt 27. November 1909.

33 National-Zeitung 9. November 1909.

34 Solothurner Tagblatt 28. November 1909; der Begriff «Rasse» wird hier im Sinne von «Ethnie», «Volk» oder «Volksgruppe» verwendet.

35 Die traditionelle ethnische und gesellschaftliche Struktur Westafrikas ist allerdings nicht starr und eindeutig. Zur Komplexität des Kastenwesens und der Problematik des Begriffs «Kaste» in Westafrika vgl. Gardi, Bernhard: Ein Markt wie Mopti. Handwerkerkasten und traditionelle Techniken in Mali. Basler Beiträge zur Ethnologie, Band 25, Basel 1985, S. 91–114.

36 So sind zum Beispiel zwei Todesfälle in einer senegalesischen Truppe, die 1925 im Letzigrund in Zürich gastierte, dokumentiert; vgl. Brändle 2013, S.157 ff.

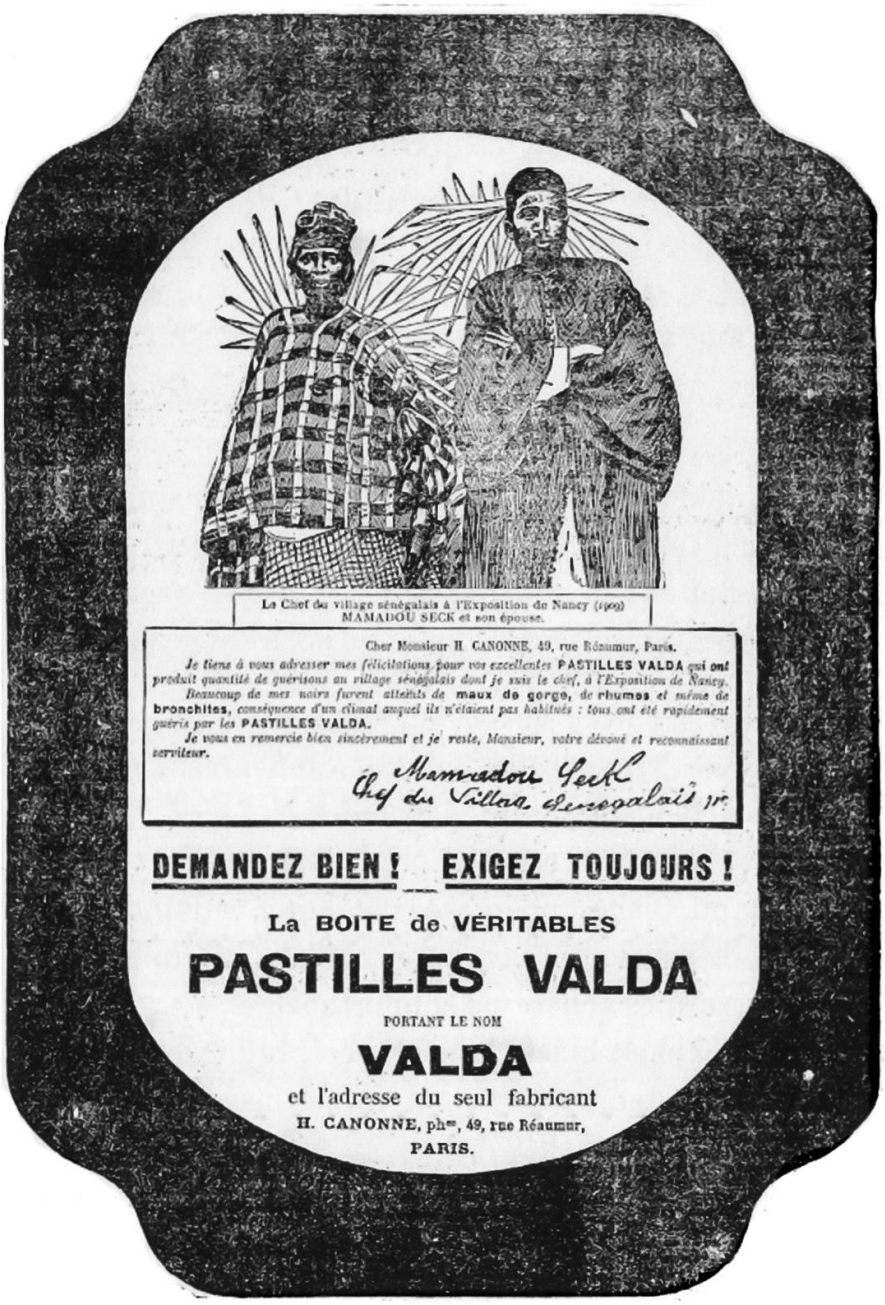

Abb. 9: Inserat in der «Tribune de Genève» vom 18. März 1910 für «Pastilles Valda» mit Empfehlung von «Mamadou Seck», dem «chef de village» dieser Truppe.

während ihres Aufenthaltes in Genf im April 1910 eines an der Landesausstellung 1896 Verstorbenen: «Les noirs ont aussi le culte du souvenir: ils se sont rendue au cimetière de St-Georges sur la tombe d'un de leurs camarades Imbrahim mort pendant l'Exposition nationale.»

In einem Inserat für die «Pastilles Valda» in der *Tribune de Genève* vom 18. März 1910 wurde eine Dankesschrift von *Mamadou Seck,* der *chef de village* des Konkurrenzunternehmens *Bouvier-Tournier* war und mit seiner Truppe 1909 in Nancy gastierte, abgedruckt. Er rühmt darin die heilsame Wirkung der Pastille gegen die Erkältungen, unter denen seine Leute litten.

Abb. 10: Jean Thiam als «chef de village» in Reims 1903, Postkarte (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jean_Thiam.jpg).

Abb. 11: Jean Thiam als «chef de village» an der Weltausstellung in Brüssel, 1910 (© by Clemens Radauer, Wien).

Der «chef de village» als Protagonist: Jean Thiam

Eine Persönlichkeit innerhalb des Ensembles gilt es genauer in den Fokus zu nehmen, nämlich den *chef de village*. Im *Solothurner Tagblatt* wird er als «Eingeborenenhäuptling»,[37] in der Zeitung *L'Impartial* ebenso unpassend als *chef de la tribu*[38] bezeichnet. Fundierter sind die Angaben im *Journal de Genève* vom 6. Januar 1910, denen wir sogar den Namen des Leiters der *Rosengarten-Truppe* entnehmen können: «[Le] chef est Jean Thiam, commerçant notoire dans son Pays et conseiller municipal; il faisait déjà partie du village noir de l'Exposition de 1896.»

Damit ist bestätigt, dass es sich beim *chef* der *Rosengarten-Truppe* wie vermutet um *Jean Thiam* (1866-1927) handelt. Thiam hatte sich bereits einen Namen im Völkerschau-Geschäft gemacht. Dazu Bergougniou/Clignet/David: «Jean Thiam, maître-artisan bijoutier de grand renom et chef de plusieurs Villages en exposition entre 1899 et 1910, fut indiscutablement le plus connu et le plus prestigieux de tous [chefs de villages].»[39] Im Prospekt zum Senegal-Dorf

37 Solothurner Tagblatt 25. November 1909.
38 L'Impartial 13. November 1909.
39 Bergougniou/Clignet/David 2001, S. 150.

der Brüsseler Weltausstellung ist er bereits auf der ersten Seite fotografisch abgebildet.[40] Seine Anwesenheit in Brüssel wird auch in der Arbeit von Bergougniou/Clignet/David nachgewiesen.

In der Zeitung *L'Impartial* findet Jean Thiam zwar keine namentliche Erwähnung, aber es wird immerhin auf sein Renomee hingewiesen: «Dernier détail, qui n'est pas sans quelque importance: le chef de la tribu est un ancien maire de Dakar, décoré s.v.p. par le gouvernement français, du ruban rouge de la Légion d'honneur.»[41]

Der Hinweis, dass der *chef* der Truppe ehemaliger Bürgermeister von Dakar war, trifft zwar auf Jean Thiam nicht zu. Auch die Auszeichnung der Ehrenlegion hat Jean Thiam um 1909/1910 noch nicht erhalten. Vermutlich handelt es sich um eine Verwechslung mit dem *Ordre des Palmes Académiques,* den Thiam nachweislich auf dem Bild von Brüssel 1910 trägt. Dieser Orden hängt an einer veilchenroten Bandschnalle *(Ruban rouge).*[42]

Kein anderer *chef de village* erlangte solches Ansehen und vergleichbare Meriten wie Jean Thiam. Geboren in St-Louis im Norden Senegals lebte und arbeitete er ab 1887 auf der Insel Gorée als *maître bijoutier-horloger.* Sein muslimischer Name war *Abdoulaye;* ohne zum Katholizismus zu konvertieren nahm er dann aber den christlichen Vornamen *Jean* an.

Er heiratete *Maam Anna Seck* und wurde zum *conseiller municipal* gewählt. Er soll sogar das Amt des Vize-Bürgermeisters von Gorée innegehabt haben.[43]

Früh stieg er ins Geschäft mit den *villages sénégalais* ein. Seine erste Beteiligung auf einer Tournee als Goldschmied (unter der Leitung eines Onkels) führte ihn 1896 als Teil einer Truppe an die Schweizerische Landesausstellung in Genf. Bis 1922 leitete Thiam viele *villages sénégalais* vor allem in Frankreich, so auch an der Weltausstellung in Paris 1900. Er erhielt für seine Rolle als *chef,* aber auch als Goldschmied elf Medaillen und Ehren-Diplome der jeweiligen Ausstellungen, innerhalb derer *villages* zu besuchen waren. Einige Male war er selber Mitglied der jeweiligen Ausstellungs-Jury und somit *hors concours.* Als höchste Auszeichnungen erhielt Thiam als *notable indigène du Sénégal* 1920 den Orden des *Chevalier de la Légion d'Honneur.*[44]

40 Exposition internationale de Bruxelles 1910. Souvenir de la visite au village sénégalais [o. O/o. J].

41 L'Impartial 13. November 1909.

42 Zu den weiteren Orden, die Thiam auf dieser Fotografie trägt, s. Anmerkung 44.

43 Vgl. «Die Wilden» in den Menschenzoos, Regie: Bruno Victor-Pujebet und Pascal Blanchard, 92 Minuten, Frankreich 2017 01:00:29 – 01:08:22 [ARTE F, deutsche Version]; hier findet sich u.a. der Hinweis, dass Thiam Vizebürgermeister von Gorée war; zudem enthält die Dokumentation kurze Filmsequenzen mit J. Thiam.

44 Archives nationales (de la République française), Grande chancellerie de la Légion d'Honneur, https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/356199#spotlight [Letzter Zugriff 18.09.2021]; ausser-

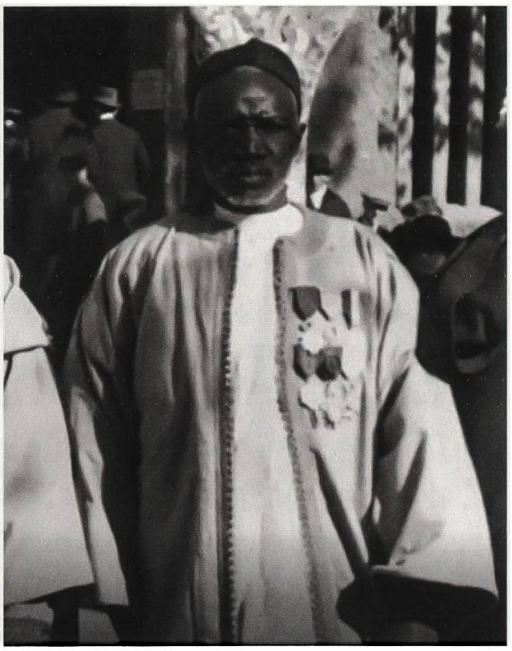

Abb. 11: Jean Thiam 1922 an der Kolonialausstellung in Marseille (Standbild aus dem Film «Die Wilden in den Menschenzoos»).

Thiams würdige Erscheinung rief allgemein Bewunderung hervor: Selbstbewusst trug er auf der traditionellen Gewandung seine Orden. Er war grossgewachsen und zeichnete sich laut französischen Zeitungsberichten durch ein ausserordentlich sympathisches Wesen, Intelligenz und auch Geschäftstüchtigkeit aus. Er leitete und repräsentierte als *chef de village* nicht nur die Truppe, sondern rekrutierte auch die Mitglieder derselben, vor allem im weiten familiären und soziokulturellen Netzwerk von Dakar-Gorée.[45]

Obwohl nicht der Kaste der *ger* angehörend war er ein *notable,* der einerseits als Bijoutier, Geschäftsmann in Dakar und Politiker mit guten Beziehungen zur französischen Kolonialverwaltung und andererseits durch sein langjähriges Engagement im Völkertruppen-Geschäft Ansehen und einigen Wohlstand erlangte. Unter anderem trug er massgeblich zur Gründung und Entwicklung des Sportvereins *Foyer France-Sénégal/FFS* bei, dessen Fussballmannschaft 1920,1930 und 1940 mehrere *coupes d'AOF* gewann.[46] Die Beteiligung in diesem Geschäft war insbesondere für die Elite der Truppe also durchaus lukrativ.

Erstaunlicherweise gehen die Solothurner Zeitungsberichte nicht genauer auf den *chef de village* ein. Dass «die Besserbesoldeten [in La-Chaux-de-Fonds] gleich auch ein grosses Interesse für die dortige Uhrenindustrie zeigten und ihr Verdientes, wie man uns vorwies in ‹billigen› Uhren anlegten»,[47] wie das Solothurner Tagblatt schrieb, galt sicher insbesondere für den *maître bijoutier-horloger* Jean Thiam.

dem wird er in den Dokumenten auch als «Chevalier d'Académie, Chevalier du Mérite Agricole», «Chevalier du Bénin» und als Träger der «Médaille de 1ère classe pour acte de dévouement» genannt; ein Jahr vor Thiams Tod wird er 1926 sogar als «Officier de la Légion d'Honneur» vorgeschlagen.

45 Die genauen vertraglich festgelegten Aufgaben und Funktionen des Leiters der Truppe sind nicht überliefert.

46 Vgl. Bergougniou/Clignet/David 2001, S. 153.

47 Solothurner Tagblatt 27. November 1909.

Der «village sénégalais» – ein erfolgreiches Konzept

Thiam stieg nicht nur zum *chef de village* und damit zum Truppen-Leiter auf, sondern 1899 auch zum Rekrutierer des jeweiligen Truppen-Personals in Senegal und der Kolonie *Afrique-Occidentale française*. Aus dem *Solothurner Tagblatt* erfahren wir:

> «Diese Reisegesellschaften sind organisiert und protegiert von der französischen Regierung, wobei der Eingeborenenhäuptling entweder auf Anmeldung hin oder durch Herumreisen in den senegalesischen Dörfern die Truppe zusammenbringt und auf eine gewisse Zeit, in der Regel nicht länger als für ein Jahr, gegen freie Verpflegung und fixe Besoldung von Fr. 30 bis Fr. 500 per Monat auf Rechnung einer Unternehmung engagiert. Ausserdem verschaffen sich die einzelnen noch einigen Verdienst durch den Verkauf von selbstverfertigten Gegenständen.»[48]

Es wird deutlich, dass die *Rosengarten-Truppe* wie alle anderen eine interne Hierarchie aufwies, die mit der Sozialstruktur in Senegal korrespondierte. Dies zeigt sich auch in der vom *Solothurner Tagblatt* am 27. November 1909 erwähnten deutlichen Besoldungsabstufung von 30 bis 500 Fr.[49] Ob die Frauen der Gruppe ebenfalls besoldet wurden, ist hingegen fraglich.

Dem *chef* fielen verschiedene verantwortungsvolle Aufgaben zu. Für die europäischen Veranstalter waren zuverlässige und tüchtige Männer wie Thiam unverzichtbar und damit zentral, da sie über die fürs Anwerben und Organisieren der Reise wichtigen Verbindungen zu Einheimischen und der Kolonialverwaltung verfügten.[50]

Letztlich lag das Geschäft mit den Gruppen aus Senegal und das damit verbundene unternehmerische Risiko bei den jeweiligen privaten Veranstaltern oder «Impresarios»[51]. Im Fall der Truppe, die 1909 in Solothurn und im Jahr darauf in Brüssel gastierte, musste es sich um *Jean-Alfred Vigé*[52] handeln, da Jean Thiam zu dieser Zeit bei ihm unter Vertrag stand. Es kam auch

48 Solothurner Tagblatt 25. November 1909.

49 Es muss sich um französische Franken gehandelt haben. 1899 soll ein Goldschmied an der Ausstellung in Poities 150 bis 200 Francs im Monat verdient haben; Vgl. Bergougniou/Clignet/David 2001, S. 133; Im Rahmen dieser Arbeit liessen sich die Angaben zur Besoldung nicht verifizieren oder wertmässig bestimmen.

50 Seck 2013, S. 147.

51 Impresario: Unternehmer oder Agent, der für Künstler Verträge abschliesst und die damit verbundenen Geschäfte leitet.

52 Jean-Alfred Vigé (1862 – ?) war der bekannteste französische Veranstalter von Völkerschauen und dabei sehr erfolgreich; vgl. Bergougniou/Clignet/David 2001, S. 123–129.

vor, dass Gruppen vom Impresario vermietet wurden.[53] Dies scheint bei der *Rosengarten-Truppe* während der Zwischensaison der Fall gewesen zu sein: Am 25. November 1909 findet sich in den Kassabüchern der Stadtpolizei der Eintrag: «Singer Benno, Budapest, Vorstellung einer Senegalesentruppe im Rosengarten» mit dem Einzug einer Marktbewilligungsgebühr von Fr. 25.-.[54] Kann also davon ausgegangen werden, dass Singer die Truppe während der Schweiz-Tournee persönlich begleitete? Hinweise dazu finden sich keine. Vigé übernahm die Gruppe für die Weltausstellung in Brüssel vermutlich wieder und hatte damit neben dieser im selben Jahr (1910) eine zweite Gruppe in Clermont-Ferrand unter Vertrag. Das Agentur-Management lag immer in den Händen von europäischen Impresarios.

Leider ist auch kaum etwas bekannt über die genaueren vertraglichen Bestimmungen. Ebenso ist nicht zu eruieren, über welche Verbindungen und Organisationsstrukturen kürzere Engagements wie diejenigen in Basel oder Solothurn zustande kamen.

Die senegalesischen Völkertruppen beruhten auf rein privaten Initiativen. Dabei ist klar festzustellen, dass zumindest bei den männlichen Erwachsenen das Engagement mit den damit verbundenen vertraglichen Verpflichtungen auf einem freiwilligen Entscheid beruhte.

Die gute Verkehrsanbindung Senegals als Küstenregion an die Metropole begünstigte diese Kolonie als favorisiertes Rekrutierungsgebiet für afrikanische *villages sénégalais à la française.* Die Senegalesen und Senegalesinnen galten aber aus verschiedenen weiteren Gründen als besonders geeignet für die Schauen:

- Ihre äussere Erscheinung entsprach gängigen europäischen Vorstellungen von Schönheit.
- Die französische Staatsbürgerschaft der meisten Truppenmitglieder und die guten Netzwerke der *chefs de village* erleichterten die administrativen Hürden für die Genehmigung.
- Ihren Fleiss, ihre Verlässlichkeit und Sauberkeit sah man als Errungenschaften der frühen kolonialherrschaftlichen Konsolidierung und der damit verbundenen seit langem bestehenden Akkulturation.

53 Seck 2013, S.100.

54 Polizeikasse 3. September 1904 bis 31. August 1918, Sign. A.113.8 [Stadtarchiv Solothurn, Zentralbibliothek]; Bernhard Henry «Benno» Singer (1875–1934), geb. in Budapest, später brit. Staatsangehöriger; unter anderem in Norwegen und Irland in der Unterhaltungsbranche tätig; vgl. Benno Singer: Wikipedia, 13. Dezember 2020, (online). https://en.wikipedia.org/wiki/Benno_Singer [Letzter Zugriff: 17.02.2022].

Abb. 13: Ein Teil der Rosengarten-Truppe an der Weltausstellung in Brüssel 1910. Vorne sitzen zwei Griots. Beide spielen die «xalam». Zeitgenössische Postkarte (Phototypie), Préaux Frères, Ghlin-lez-Mons (Privatarchiv V. Fröhlicher).

- Gute Französischkenntnisse, französische Schulbildung und eine ihnen nachgesagte Kontaktfreudigkeit und offene Wesensart waren förderlich für eine attraktive, publikumswirksame Inszenierung.
- Als Muslime und Musliminnen gehörten sie einer der drei monotheistischen Weltreligionen an, was sie für die orientalistisch geprägte Zeit respektabel machte; ausserdem sah man im islamischen Alkohol-Verbot auch praktische Vorteile hinsichtlich der Disziplin während der Tournee.[55]

Sie boten also Exotik und faszinierende Fremdheit, waren aber keine «All-zu-Fremden» oder gar «Wilden». *Village sénégalais, village noir, village indigènes* und wurden deshalb im Französischen praktisch zu Synonymen. In der Schweizer Presse lauten die Bezeichnungen *Senegalesen-Völkerstamm, Senegalesen-Truppe, village sénégalais* und *village colonial.* Die *Solothurner Zeitung* verwendet zudem die Bezeichnungen «Neger-Dorf».

Während der Tournee der Vigé-Truppe unter Jean Thiam 1909/1910 waren noch weitere senegalesische Truppen in Frankreich und Deutschland unterwegs: 1909 eine des Konkurrenz-Veranstalters Bouvier-Tournier, eine unbe-

55 Vgl. Seck 2013, S. 92 ff.

kannte Gruppe an der «Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst und Gartenbau» in Wiesbaden und 1910 eine weitere Vigé-Truppe an einer Ausstellung in Clermont-Ferrand. Ferner existieren Postkarten eines nicht weiter dokumentierten «Senegalesen-Dorfes» in Freiburg/B ebenfalls im Jahr 1910,[56] sowie Inserate zu «Senegal in Berlin».

Die Inszenierung

Weddi, gis bokku ca[57]

Was wurde dem Publikum im Rosengarten-Saal geboten?

«Die Vorstellungen der Neger aus Senegambien im ‹Rosengarten› sind wirklich im höchsten Grad sehenswert und unterscheiden sich wesentlich von den Darbietungen derartiger anderer Unternehmungen.»[58] So qualifiziert das *Solothurner Tagblatt* die Darbietung. Wodurch sich die Inszenierung im Rosengarten von den sonst üblichen ethnologischen Schaustellungen um die Jahrhundertwende gemäss Einschätzung des Korrespondenten des *Solothurner Tagblattes* unterschied oder gar abhob, wird allerdings im Bericht nicht näher ausgeführt. Womöglich bezieht sich diese Einschätzung auf den Sachverhalt, dass man im Konzept auf Authentizität achtete und auf spektakuläre Showeffekte verzichtete. An der «Echtheit» der Akteure war nicht zu zweifeln, was im Völkerschau-Geschäft nicht immer zutraf.

In unserem Fall handelt es sich hier weder um einen «Menschenzoo»[59], also um eine Aufführung auf dem Gelände eines zoologischen Gartens, noch um einen eigentlichen *village noir* oder ein «afrikanisches Dorf» auf einem grösseren Gelände mit grandiosem exotischem Eingangsportal und freistehenden Hütten, wie sie an vielen Welt- oder Regionalausstellungen anzutreffen waren (vgl. Der «village sénégalais» – ein erfolgreiches Konzept).

Im grossen Saal des Restaurants Rosengarten fand das Publikum ein eigenständiges «Indoor-Afrika-Dorf» vor, dem aber durch die räumliche Beschränktheit relativ enge dramaturgische Grenzen gesetzt waren. So konnte die in den Zeitungen erwähnte und beschriebene Schmiedewerkstätte mit der in Betrieb befindlichen Esse unmöglich im Innern platziert worden sein, hierzu kam nur ein eventuell gedeckter Teil im Aussenbereich in Frage.

Was wurde dem Solothurner Publikum nun geboten? Zwar keine «Krieger» und «Schwerttänzer», wie in den Inseraten angekündigt, dafür «Einge-

56 Vgl. Bergougniou/Clignet/David 2001, S. 122 und 125.

57 Cissé/Abdel Malek 2014, S. 43. Das senegalesische Sprichwort auf Wolof heisst übersetzt: «Man leugnet nicht, was man sieht»

58 Solothurner Tagblatt, 28. November 1909.

59 Vgl. Staehelin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935, Basel 1993.

Abb. 14: Titelseite des Führers zum «village sénégalais» an der Weltausstellung in Brüssel 1910; eventuell war es derselbe Führer, der in Solothurn angeboten wurde, aber als deutsche Ausgabe (© by Clemens Radauer, Wien).

borene», wenn es auch nicht ganz stimmte, was in der Freiburger *La Liberté* angekündigt wurde: «Venant directement de l'Afrique Occidentale». Auch der sehr traditionelle Ringkampf *(lutte traditionelle,* in der Sprache der Serer bzw. Wolof *njom* oder *làmb)* war in Solothurn nicht zu sehen. Letzteres gehörte zwar zum Standard-Repertoire der Senegal-Schauen, aber in der Solothurner Presse (im Unterschied zur Basler Presse) finden sie keine Erwähnung, ebenso der Auftrittsort und die Jahreszeit liessen dieses Spektakel nicht zu, geschweige dann Schaukämpfe gegen einheimische Ringer, wie dies auf Tourneen von Senegal-Truppen des Öfteren vorkam. Die zeitliche und räumliche Beschränkung des Aufenthaltes verunmöglichte vieles, was sonst Bestandteil der grossen Auftritte war: Es gab weder ein grosses Dorf wie zum Beispiel in Brüssel zu sehen, ebenso keine Umzüge, «Schwarz-Weiss-Bälle», an denen gemeinsam Walzer und Polka getanzt wurde, Teilnahmen an Paraden (wie beispielsweise zur *fête nationale* am 14. Juli) oder Prämierungen und Empfänge von beziehungsweise Besuche bei lokalen oder nationalen Honoratioren, wie sie für Frankreich dokumentiert sind.[60]

60 Seck 2013, S. 110 f.

Ein besonderer Publikumsmagnet waren Geburten und Taufen während der Tourneen. Deshalb liessen die *chefs* einigermassen marketingorientiert jeweils schwangere Frauen mitreisen, deren Geburtstermin in die Zeit der Tournee fiel. So erwähnt das *Solothurner Tagblatt* am 27. November 1909, dass «ein kaum 6 Monate altes, in der Ila zu Frankfurt zur Welt gekommenes kleines Schwarzköpfchen» zur *Rosengarten-Truppe* gehörte. Offenbar war eine hochschwangere Senegalesin in Solothurn dabei, denn die *Tribune de Genève* verkündet am 11. Januar 1910, als die Truppe in Genf gastierte: «Le village Sénégalais est en pleine réjoussance ensuite de la naissance d'une princesse. La mère et l'enfant, toutes deux en bonne santé, sont visibles dès maintenant au salon Handwerck.»

So entging den Solothurnern und Solothurnerinnen dieses besondere Ereignis. In keiner Senegal-Gruppe fehlten aber Kinder – in der *Rosengarten-Truppe* waren gemäss Angaben der Presse etwa zwanzig mit von der Partie (dabei auch Babys; s Abb. 17). «Ein Trupp drolliger kohlschwarzer Knirpse» oder einige «Schwarzköpfchen» verfehlten ihre vorteilhafte Wirkung auf den Publikumsandrang kaum.

Die Hüter der Schwelle zur exotischen Welt scheinen den Korrespondenten beeindruckt zu haben:

> «Die Senegalesen-Völkertruppe hat sich im grossen Saale des ‹Rosengarten› häuslich eingerichtet. Der Eintretende wird von prächtigen Türhütern, alles kraftstrotzende muskulöse Kerle, mit freundlichem Grinsen empfangen. Dann kauft man sich einen hübsch illustrierten Führer durch das Afrikaner-Dorf und bald ist man seinem eigenen Schicksal überlassen.»[61]

An den imposanten Türstehern vorbei betrat also das Publikum den von drei bis vier Öfen und den zahlreichen Menschen wohl gut beheizten Saal. Orientierungshilfe und Hintergrundinformationen bot ein Führer, der womöglich identisch mit demjenigen der Brüsseler Weltausstellung war. Ganz kurz werden darin die Kolonialgeschichte, dann das Klima, die Geografie, die koloniale Wirtschaft und die wichtigsten Ethnien sowie die verschiedenen Sektoren des *village* beschrieben. Die Inszenierung bedurfte keiner eigentlichen Regie, die Akteure waren keine Schauspieler, es wurde bei aller «Verspieltheit» nichts imitiert oder «gespielt». Trotz des theatralischen Charakters des *village* blieb die Seriosität der jeweiligen Betätigungen bestehen. Wesentlicher Be-

61 Solothurner Zeitung 27. November 1909.

standteil des Programms waren verschiedene Handwerker in ihrer Tätigkeit als Weber (Wolof *maabuuBe*), Gold- und Grobschmiede (Wolof *tög*), Schneider und Schnitzer (Wolof *lawBe*). Dazu die *Solothurner Zeitung:*

> «Gerade neben dem Eingang hat ein fleissiger Schuhmacher seine primitive Werkstatt aufgeschlagen, und lässt sich ungeniert von den Besuchern anstaunen. [...] Ein fleissiger Weber zieht durch sein geschicktes Arbeiten unsere Aufmerksamkeit auf sich. Der äusserst primitive Webstuhl diente vielleicht schon vor Jahrtausenden zum gleichen Zwecke.»[62]

> «In einer Ecke verfertigt ein Feinschmied kunstvolle Arbeiten. Die primitive Esse wird durch zwei Luftsäcke aus ungegerbtem Fell, welche durch beide Hände getrieben werden, mit der nötigen Luft versorgt. Ein Schneider kauert in bekannter Lage am Boden und nährt [sic] eifrig am Gewande. Weiter oben hämmert ein Grobschmied geschäftig an einem langen, dicken Draht, welchen er soeben aus dem soeben vor ihm befindlichen Feuer gezogen hat. Vom kunstsinnigen Holzschnitzer fliegen uns Holzspäne entgegen. Er verfertigt gerade eine Pfeilspitze aus Holz, die dann mit Brandmalerei verziert wird.»[63]

Als Handwerker verrichteten sie ihre Arbeit professionell. Das Publikum erhielt hiermit Einblicke in traditionelle Produktionsformen, wie sie auch auf den Märkten, in den Hinterhöfen, auf den Strassen und in den Ateliers in Westafrika zu sehen waren. Die Musiker gehörten zu den sogenannten Griots (Wolof *gewel*), als solche spielten (und spielen sie noch heute) eine wichtige Rolle im soziokulturellen Leben. Dass Musik ein wesentlicher Bestandteil der Inszenierung war, liegt auf der Hand. Die Berichte gehen darauf ein und verwenden teilweise die korrekten Bezeichnungen der Instrumente: «Der Koraspieler handhabt mit Geschicklichkeit sein 16-seitiges [sic] Instrument, welches der Guitarre gleicht.»[64] Etwas ungenauer der folgende Hinweis: «Zwei Mandolinenspieler zeigen auf dem heimatlichen Instrumente ihre Kunst.»[65]

Neben der *kora* (s. Abb. 15) ist das andere Saiteninstrument, welches hier als «Mandoline» bezeichnet wird, ein in Westafrika noch heute weit verbreitetes Instrument, welches in Senegal als *xalam* (Aussprache «chalam»)

62 Solothurner Zeitung 27.November 1909.
63 Solothurner Zeitung 28. November 1909.
64 Solothurner Zeitung 27. November 1909.
65 Solothurner Zeitung 28. November 1909.

Abb. 15: Der Griot und «kora»-Spieler der Rosengarten-Truppe Diokounda Guèye aus Dakar mit drei Frauen und einem Kind an der Weltausstellung in Brüssel 1910; zeitgenössische Postkarte (Phototypie), Préaux Frères, Ghlin-lez-Mons (Privatarchiv V. Fröhlicher).

bezeichnet wird. Weiter werden das *balafon* (ein Xylophon mit Kalebassen als Resonanzkörper) und die Trommel der Serer und Wolof (*sabar*) erwähnt. Diese Instrumente spielen bis heute in der alten Griot-Tradition Senegals eine wichtige Rolle.

> «Ein Balafondspieler [sic] lässt auf seinem Instrument eine schwermütige Weise ertönen. Man sagt uns, dass das Balafond (eine Art Xylophon) das wunderbarste Instrument sei, dem kein anderes in Europa an klarem und harmonischem Klange gleichkomme. Plötzlich erschüttert ein Lärm unser Trommelfell. In der Mitte des Saales wird getanzt, ein Tanz, der in seiner Form ein äusserst grotesker ist. Wir können den Besuch des Negerdorfes nur empfehlen.»[66]

Interaktive Programmteile liessen die Besucher sogar ein Stück weit am Dorfleben teilnehmen: «In der Ecke am Ofen hat ein ‹Neunstein-› oder Damespieler seinen Stand eingerichtet. Mit einer energischen Handhabung ladet er zu einem Spielchen ein.»[67]

66 Solothurner Zeitung 28. November 1909.
67 Solothurner Zeitung 27. November 1909.

Abb. 16: Die Griots, Trommler und Tänzer der Rosengarten-Truppe an der Weltausstellung in Brüssel, 1910. Die «sabar»-Trommeln der Wolof und Serer werden mit einem Stock geschlagen, zeitgenössische Postkarte (Phototypie), Préaux Frères, Ghlin-lez-Mons (Privatarchiv V. Fröhlicher).

Nicht fehlen durfte im *village sénégalais* die muslimische Glaubenspraxis mit Andachten während der Gebetszeiten sowie Koranschule und Koranstudium. Die *Solothurner Zeitung* schreibt: «Ein Trupp drolliger kohlschwarzer Knirpse hockt vor ihrem Lehrer auf einem Tisch und hört mit mehr oder weniger regem Interesse seinem monotonen, singenden ‹Lehrverfahren› zu.» Und weiter: «Neben ihm liest sein Kamerad mit eintöniger, halb singender Stimme die Verse des Korans herunter.»[68]

Geradezu orientalistisch mutet das Stimmungsbild an, welches die gleiche Zeitung am nächsten Tag vermittelt:

> «An der Vorderwand hocken in langer Reihe die Weiber mit ihren Kindern. Dort hinten in der Ecke träumen weitgeöffnete, gespenstisch blickende Augen vom ewigen Paradies, welches Mohamed, der grosse Prophet, versprochen hat; denn die Afrikaner an der Westküste sind alles Mohamedaner.»[69]

Etwas profaner sind die Beobachtungen des Korrespondenten des *Solothurner Tagblatts:*

68 Solothurner Zeitung 27. November 1909.
69 Solothurner Zeitung 28. November 1909.

Abb. 17: Die Mütter tragen ihre Kleinkinder in traditionellen Tragtüchern auf dem Rücken. Babys waren als Publikumsmagnet ein fester Bestandteil des Programms der «villages sénégalais»; Im Hintergrund sind Bauten des Dorfes zu sehen. Brüssel, Weltausstellung 1910, zeitgenössische Postkarte (Phototypie), Préaux Frères, Ghlin-lez-Mons (Privatarchiv V. Fröhlicher).

> «Das erste war die Abendandacht der Männer nach mohamedanischem Ritus, wohl über 20 an der Zahl. Wie auch unter den Frauen und Töchtern sieht man darunter einige Prachtsfiguren die da mit ausgebreiteten Armen den Boden küssten und laut beteten.»[70]

Am Tag zuvor enthält der Bericht im *Solothurner Tagblatt* Folgendes:

> «Wer Gelegenheit hat der Völkertruppe im ‹honolulesischen[71] Senegambien,› Restaurant ‹Rosengarten,› einen Besuch abzustatten, versäume nicht auch einer der durch die Religion vorgeschriebenen ritualen Gebetübungen, welche laut Korans [sic] fünfmal täglich vorgenommen werden müssen, beizuwohnen. Der vorbetende Priester, wie die in langen Reihen aufgestellte, gegen Osten gekehrte Gesellschaft kommt dabei in einen natürlichen religiösen Verzückungszustand, der dann auch auf die Dutzende schwarzer, auf

70 Solothurner Tagblatt 27. November 1909.

71 Honolulu ist die Bezeichnung Solothurns während der Fasnacht als Sinnbild des «Auf-dem-Kopf-Stehens», der temporär «verkehrten Welt»; die (fasnächtlichen) Honolulesen und Honolulesinnen gelten als Antipoden der Alltags-Solothurner und -Solothurnerinnen.

> dem Schultisch hockender Kinder einen Einfluss ausübt, indem sich die kleinen Kerlchen, bei den Versuchen den Grossen die Uebungen nachzumachen, auf dem Tische oft förmlich überwälzen. Diese Andachtsübungen finden statt morgens früh, mittags, nachmittags 4 Uhr, 6 Uhr vor dem Essen und nachts 10 Uhr.»[72]

Die vorstädtische Bierwirtschaft war nun also eine temporäre Moschee. Laut den Berichten wurde im Rosengartensaal aber hauptsächlich gearbeitet, gekocht, gegessen und gespielt, also schlichtes Alltagsleben inszeniert:

> «Die Verpflegung wird zubereitet in der eigens hergestellten Küche, wenn auch nicht nach einem Pariser- doch nach einem kräftigen Eingebornen-Menu. Fleisch und ein grösseres Quantum Sesamöl waren die ersten Einkäufe. [...] Man sieht, die Leute kommen noch so ziemlich exotisch warm zu uns und so wird der Besuch der Vorstellung mit der getreuen Veranschaulichung des Lebens und Treibens der Sitten und Gebräuche im Innern des Senegals zweifelsohne eine um so grössere Attraktion sein »[73]

Wie weiter oben dargelegt stammten die Mitglieder eben nicht aus dem «Innern des Senegal», sondern von der Atlantikküste. Dass die Mehrzahl der Senegalesinnen und Senegalesen im Primärsektor (Landwirtschaft, Viehzucht, Fischerei) tätig war, vermochte die Inszenierung ebenso wenig zu veranschaulichen wie die *mise en valeur des colonies.* Diese Aspekte wurden allenfalls im Führer thematisiert.

In einem einzigen und kurzen Bericht empfiehlt der *Solothurner Anzeiger* den Besuch des Gastspieles im Rosengarten: «Die Darbietungen sind von grösstem Interesse, betreffe es die Spiele und Tänze oder die Arbeiten in ächtem Goldschmuck, etc. – Heute Freitag und folgende Tage Vorstellungen von 3 Uhr bis 10 Uhr Abends.»[74]

Ausführlicher und in mehreren Artikeln berichtet das *Solothurner Tagblatt:*

> «Man könnte sich den ganzen Nachmittag in dieser Gesellschaft aufhalten, ohne zu ermüden, die Abwechslungen aller Arten sind zu mannigfaltig. Junge Damen vergnügten sich gestern köstlich beim ‹z'Nüni-Stei-Spiel› mit einem Neger Papa. – Es würde uns zu weit führen,

72 Solothurner Tagblatt 28. November 1909.
73 Solothurner Tagblatt 27. November 1909.
74 Solothurner Anzeiger 27. November 1909.

Abb. 18: Der Koranschul-Lehrer und «marabout» der Rosengarten-Truppe Alioune Ka von der Insel Gorée mit seinen Schülern an der Brüsseler Weltausstellung 1910, zeitgenössische Postkarte (Phototypie), Préaux Frères, Ghlin-lez-Mons (Privatarchiv V. Fröhlicher).

> hier alle die unterhaltenden Details anzuführen. In dem grossen Saale verspürt man auch nichts von einer unangenehmen Atmosphäre, es herrscht grösstmöglichste Propretät.»[75]

Insgesamt war die Senegal-Schau also nicht auf Spektakel ausgerichtet. Seck weist auf einen Unterschied zwischen den französischen Ausstellungen und den Völkerschauen des bekannten Tierhändlers und Zoounternehmers Carl Hagenbeck hin:

> «Die Schauen des Hagenbeckschen Typs betonten den Show-Charakter der Vorführungen und boten ein Programm, das im Lauf der Zeit immer ausgefeilter und spektakulärer wurde. Die Darbietungen auf den Ausstellungen in Frankreich hingegen basierten auf dem Handwerk und gingen nur mit Gebeten, Tänzen und Musikaufführungen darüber hinaus. Gaukler, Akrobaten und Tierdressuren sucht man hier vergebens, die Tätigkeiten entsprachen viel eher dem echten Leben der Darsteller. Auch Kriegstänze und Schaukämpfe gab es nur bei den ‹Indianern›, Aschanti und Somali,

75 Solothurner Tagblatt 28. November 1909.

nicht aber bei den Senegalesen. Sie wurden zudem weder bei den Vorführungen noch auf den Plakaten oder Postkarten mit Waffen, nackt oder nur mit Tierfellen bekleidet gezeigt, sie stellten nie die Urform des wilden Afrikaners dar, sondern eher den treuen, produktiven Untergebenen.»[76]

Solothurn in «Senegal»: Das Publikum

Ob das Solothurner Publikum dem Aufruf «Auf nach Afrika» des *Solothurner Anzeigers* vom 27. November 1909 folgte und in Scharen in den Rosengarten strömte, erfahren wir aus den Berichten nicht. Auf jeden Fall wurde der *village* nicht «auf allgem. Wunsch prolongiert» wie zuvor in Basel. In La Chaux-de-Fond hatte sich die Truppe eines grossen Besucherandranges erfreut: «Toute la semaine, la colonie a été visitée par de nombreuses grandes personnes et une quantité d'enfants».[77] Dass sich auch in Solothurn viele diese Attraktion nicht entgehen lassen wollten, ist nicht ausgeschlossen.

Betrat etwa der Schmiedemeister *Adolf Isch* im Unteren Winkel (Abbildungen 6 und 19) die fremde Welt im Saal des beliebten Quartierlokals? Gehörten mein Urgrossvater, der Zimmermeister *Jakob Hofer,* und mein Grossvater *Robert Fröhlicher,* Mechaniker und Garagist, sowie seine Gattin *Emma Fröhlicher-Hofer,* alle um 1909 wohnhaft in «Neu-Solothurn» unweit des Rosengartens, zu den Besucherinnen und Besuchern? War ihnen und den anderen Vorstädtern und Vorstädterinnen, Solothurnern und Solothurnerinnen der Besuch die 60 Rappen Eintrittspreis (Kinder 30 Rappen) wert? Wie wurden die fremden Menschen wahrgenommen? Gestattete die Schau Annäherungen, Begegnungen? Wir können nur Vermutungen anstellen.

Immerhin war für die damaligen Verhältnisse der Eintrittspreis von 60 Rappen für Erwachsene keine Kleinigkeit. Es entsprach etwa dem Stundenlohn des Handsetzers in der Stadt Solothurn. Eine Störnäherin hatte um 1909 einen Tageslohn von 1.50 bis 2.– Franken, ein Maurer oder Zimmermann 5.– bis 6.– Franken.[78] In Basel bezahlte man für den Eintritt 70 bzw. 40 Rappen, in Genf 80 bzw. 40 Rappen (Kinder und Militär), gegen Ende des Gastspiels erfolgte eine Reduktion auf 60 bzw. 30 Rappen). Der schweizerische Durchschnittspreis betrug um 1905 für 1 Liter Milch 20 Rappen (1914: 39 Rappen), 1 kg Halbweissbrot kostete 31 Rappen (1914: 23,4 Rappen).[79]

76 Seck 2013, S. 133.
77 L' Impartial 21. November 1909.
78 Solothurner Tagblatt 19. März 1909.
79 Scheidegger, Christoph: Lohn und Arbeitszeit. Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn

Abb. 19: Hufschmiede-Meister Adolf Isch im Unteren Winkel, Solothurner Vorstadt, 1909, Ausschnitt der Fotografie Abb. 6 (Zentralbibliothek Solothurn, Fotosammlung).

Für die meisten Arbeiter oder Angestellten stand nicht zuletzt aus finanziellen Gründen diese «Reise nach Afrika» nicht ganz oben auf der Prioritätenliste. Für die Bewohner des gehobeneren «Neu-Solothurn» sah es diesbezüglich wohl etwas anders aus.

Was Dagmar Seck zum Erlebnispotential der Völkerschauen schreibt, dürfte auch für die Schau im Rosengarten gelten:

> «Der ‹Zuschauer› – der hier eigentlich schon sehr viel mehr war als das – wandelte also durch eine täuschend echte Szenerie, kaufte Waren, die vor seinen Augen gefertigt wurden, probierte Spezialitäten, die fremde Gewürze enthielten, hörte Sprachen und Klänge, die er noch nie vernommen hatte, und interagierte mit Menschen, deren Hautfarbe er das erste Mal aus der Nähe betrachten konnte. Kurz, es war ein beeindruckendes Spektakel, das dem Besucher immer gekonnter

1662–1920, Zürich 1988, S. 114; Hardegger, Joseph u.a.: Das Werden der modernen Schweiz. Quellen, Illustrationen und andere Materialien zur Schweizergeschichte. Band 1: Vom Ancien régime zum Ersten Weltkrieg (1798–1914), 2. aktualisierte Aufl. Basel 1996, S. 178.

> vorgaukelte, sich auf einem fremden Kontinent zu befinden. Diese Illusion aufrecht zu erhalten war aber nicht einfach, für eine wirklich erfolgreiche Inszenierung mussten drei Dinge berücksichtigt werden: Die Schauen mussten Verbindungen zur Lebenswelt der Besucher haben, Neues bieten und dabei zugleich immer Stereotypen bedienen. [...] Wenn der Besucher im ‹Dorf› umherging, musste er demnach unweigerlich den Eindruck haben, am echten Leben der Darsteller teilzunehmen. Es wurde gekocht, gehämmert, gebetet und gespielt, manchmal sogar getanzt und musiziert, selbst Schmuck, Schuhe und andere Waren wurden zum Verkauf angeboten. Dies alles glich den Abläufen, die die Besucher aus ihrem eigenem Leben kannten, und schuf eine Verbindung zwischen Besuchern und Besuchten. Dass das Publikum das Gesehene und Erlebte meist nur in Bezug auf das eigene Leben verarbeitete, zeigt sich an den Vergleichen [...].»[80]

Vielleicht hat Hufschmiedemeister Adolf Isch trotz gewissen anfänglichen Vorbehalten am 28. November 1909, dem 1. Adventssonntag des Jahres, in sonntäglicher Kleidung die wenigen Meter vom Unteren Winkel in den afrikanischen Rosengarten unter die Füsse genommen, um zu sehen, was ihn da erwartete. Vielleicht hatte ihm sein Nachbar *Charles Leval,* Viehhändler, wohnhaft im Prisongässlein,[81] von seinem Besuch des Afrikaner-Dorfes berichtet, was seine Neugierde vermutlich zu steigern vermochte. Dort angelangt, so kann man sich die Situation vorstellen, beobachtete er dann, die schwieligen Hände in den Hosensäcken, mit fachmännischem Blick die Arbeit des senegalesischen Grobschmieds, nickte ihm anerkennend zu, wechselte sogar ein paar französische Worte mit ihm.

Dadurch entstand ein Bezug zu seiner eigenen Lebenswelt. Die lauten Rhythmen der Trommeln und die Tänze sagten ihm womöglich weniger zu – sie waren ihm vermutlich zu «wild». Lieber gönnte er sich anschliessend noch ein Bier der Aktienbrauerei Solothurn in der Gaststube, um sich dort mit anderen Gästen über das Gesehene zu unterhalten. Denkbar ist freilich auch, dass Isch der Schau fernblieb und er die wohl einzige Gelegenheit in seinem Leben, afrikanischen Menschen zu begegnen, ungenutzt vorübergehen liess, sei es aus mangelndem Interesse, aus der fehlenden Einsicht, dass er eine Eintrittskarte kaufen sollte, um anderen Handwerkern beim Arbeiten zuzuschauen, oder aus anderen Gründen.

80 Seck 2013, S. 64 und 109.
81 Adressbuch der Stadt Solothurn 1907/1908, S. 182.

Senegalesische Körperlichkeit

So bleiben die Zeitungsberichte, deren Verfasser nicht genannt werden, die einzigen Quellen, die uns Aufschluss über die Resonanz der Senegal-Truppe in der Solothurner Bevölkerung geben. Zunächst wird der Körperlichkeit der afrikanischen Menschen Beachtung geschenkt. Gleich beim Eingang muss der Berichterstatter der *Solothurner Zeitung* an den «prächtigen Türhütern, alles kraftstrotzende muskulöse Kerle, mit freundlichem Grinsen» vorbei.[82] Ganz ähnlich die Beschreibung in der *National-Zeitung* am 31. Oktober 1909: «[...] Die Männer sind muskulöse, kräftig gebaute Gestalten mit zum Teil recht intelligenten Gesichtszügen [...].» Ebenso im bereits zitierten Satz im *Solothurner Tagblatt* vom 28. November 1909: «[Es] befinden sich in dieser Gesellschaft [...] imponierende Hünengestalten von zehn- bis dreissigjährigen Negern der dunkelsten und schönsten Rassen, wohl Oulofs und Serers angehörend.» Eine Bemerkung im *Solothurner Tagblatt* vom 27.11.1909 betrifft die Frauen der Gruppe: «Wie auch unter den Frauen und Töchtern sieht man [...] einige Prachtsfiguren.»
Dies fiel offensichtlich auch dem Zeitungsschreiber in Basel auf:

> «[A]uch bei den Frauen sieht man ganz anziehende Typen. In ihren weiten faltigen Gewändern schreiten die Männer gravitätisch einher, und ebenso versteht auch die holde Weiblichkeit die farbigen und turbanartigen Kopfbedeckungen mit Grazie zu tragen.»

Wie die Postkarten der Weltausstellung in Brüssel zeigen, trugen die Frauen der *Rosengarten-Truppe* wie die Männer das weite, fallende Gewand (*boubou*), was jegliche allzu offensichtliche Erotisierung vermied. Auch im Führer des *village* in Brüssel wird auf die Schönheit insbesondere der Wolof hingewiesen: «Les Ouolofs [...] sont les plus noirs, les plus beaux des nègres. Ils sont de haute taille et bien faits.»[83]

Diese Klassifikation findet sich auch in der zeitgenössischen Kolonialliteratur, beispielsweise in *Les colonies françaises – Petite encyclopédie colonial.* Hochgradig rassistisch ist darin die Behauptung, die Wolof wiesen nicht das affenartige Angesicht auf wie die meisten anderen «echten Neger»:

> «Les Oulofs [...] n'ont la face simiesque de la plupart front des autres vrais nègres [...]. Leur est plus droit et surtout plus large [...]. Leur nez est moins large et plat; leurs lèvres sont moins épaisses et en

82 Solothurner Zeitung 27. November 1909.
83 Exposition internationale de Bruxelles 1910, S. 5.

> rapport avec cette finesse relative des traits, la jambe, mieux faite, a un mollet d'ailleurs peu accusé. Les descriptions qu'on en a faites ont prêté à la Ouolove certains charmes. C'est, a-t-on dit, la plus belle des négresses.»[84]

Ein weiterer Topos bei der Kategorisierung westafrikanischer Ethnien war die Schönheit der Peul oder Toukouleur, insbesondere der Frauen: «Les femmes [des Toucouleurs] sont généralement gracieuse, quelques-unes ont le visage très fin.»[85] Noch genauer geht der Autor von *Les colonies françaises* auf die spezifische weibliche Körperbeschaffenheit dieser Ethnie ein:

> «La beauté des femmes [des Toucouleurs] est souvent du même genre que chez les jaunes et les blancs, car leurs seins sont parfois hémisphériques au lieu d'être piriformes comme chez tous les nègres.»[86]

Kunstfertige Handwerker

Wie bereits weiter oben ausgeführt, spielten bei der Bevorzugung von Ensembles aus Senegal auch soziokulturelle Kriterien eine Rolle. Ihre Intelligenz und Arbeitsamkeit sowie die frühe «Französisierung» habe besonders die Wolof auf einen höhere Zivilisationsgrad gehoben: «Le Ouolof est assurément le plus civilisé des noirs sénégalais ; d'abord, parce qu'il a été avant tous autres en contact avec nous; ensuite, parce qu'il est très intelligent, très laborieux et très Français.»[87]

Das handwerkliche Geschick der Senegalesinnen und Senegalesen wird im Brüsseler Führer zur *Rosengarten-Truppe* hervorgehoben und sogar über die Fähigkeiten des europäischen Arbeiters in der arbeitsteiligen Produktionsweise gestellt:

> «Donnez au cordonnier la chèvre bêlante, il vous en fera en quelques jours une charmante paire de babouches. Donnez au bijoutier le sable aurifère, il vous en tirera sans aucun autre aide les bijoux que vous venez d'admirer. Donnez au tisserand le mouton sur pied, il vous en rendra la laine sous la forme de ces ceintures multicolores. Dans notre vieille Europe, où tout se spécialise, quel est l'ouvrier qui serait aujourd'hui capable de faire ce que font ces modestes artisans noirs.»[88]

84 Zabarowski, Sigismond: Le Sénégal : Les populations, in: Petit, Maxime [Hrsg.]: Les colonies françaises. Petite encyclopédie coloniale [zwei Bände], tome première, Paris o.J. [1902–1906], S. 550.
85 Exposition internationale de Bruxelles 1910, S. 6.
86 Zabarowski [1902–1906], S. 556.
87 Rousselet, Louis: L'exposition universelle de 1889. Paris 1890, S. 132; zitiert nach Seck 2013, S. 92.
88 Exposition internationale de Bruxelles 1910, S. 11.

Wenn die Handwerker der Truppe in den Solothurner Berichten als «eifrig», «kunstsinnig» und «geschäftig» beschrieben werden, entspricht dies solchen Charakterisierungen, mit dem Unterschied vielleicht, dass der beobachtete Arbeitseifer und die «grösstmögliche Propretät» nicht als «très Français», sondern «sehr schweizerisch» aufgefasst werden konnten.

Völkerpsychologisch gestand allerdings der französische Arzt, Anthropologe und Begründer der Massenpsychologie *Gustave Le Bon* (1841–1931) den Afrikanern als Angehörige einer «primitiven Rasse» nur ein rudimentäres Zivilisierungspotential zu:

> «Au-dessus des races primitives se trouvent les races inférieures, représentées surtout par les nègres. Elles sont capables de rudiments de civilisation, mais de rudiments seulement. Elles n'ont jamais pu dépasser des formes de civilisation tout à fait barbares, alors même que le hasard les a fait hériter, comme à Saint-Domingue, de civilisations supérieures.»[89]

Die Rezeption durch die Lokalpresse

> «Als Journalist, ob man nun über Afrika oder etwas anderes schreibt, sei es als Senegalese oder Schweizerin, hat man es Tag für Tag mit Fremdem zu tun. Diesem muss man gerecht werden, nicht indem man ein Programm vertritt oder es auf vordergründige Unterhaltungseffekte abgesehen hat, sondern indem man eine neugierige, forschende, lernende Haltung einnimmt und jedem Gegenüber so unvoreingenommen als möglich begegnet. Für diese Offenheit muss man zumindest vorübergehend seine Überzeugungen und seine Weltanschauung fallenlassen.» [90]

Diese vom Schweizer Ethnologen und Journalisten David Signer postulierten Grundsätze seriöser journalistischer Arbeit waren für die Autoren der hier untersuchten Presseberichte wohl kaum massgebend. Immerhin sind sie aber weit entfernt von den akademischen Rassentypologisierungen und -klassifizierungen etwa Le Bons oder anderer «Rasse»-Theoretiker. Dass der aufge-

89 Le Bon, Gustave: Les lois psychologiques de l'évolution des peuples, Paris 1894, S. 27. Die angebliche «rassische» Inferiorität der «Neger» ist fester Bestandteil der «Rasse»-Theorien und des «Rasse»-Diskurses des 19. Jahrhunderts; zu Formen rassistischen Denkens und rassistischer Praxis im 19. Jahrhundert vgl. Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München 2077 (3., durchgesehen. Aufl. 2017), S. 61–90.

90 Signer, David: Afrikanische Aufbrüche. Wie mutige Menschen auf einem schwierigen Kontinent ihre Träume verwirklichen, Zürich 2021, S. 223.

führte Tanz als ein «äusserst grotesker» bezeichnet wird, zeugt eher von der Unbedarftheit des Berichterstatters als von einer generellen kulturellen Abwertung. Der Tenor ist wohlgesinnt: Das Senegalesen-Dorf wurde in der Presse allgemein als interessant und lehrreich gelobt.[91] Dabei spielt vermutlich der Sachverhalt mit, dass die Organisatoren Presse- und Werbematerial zur Verfügung stellten und die Berichte eher als Reklame denn als Rezension fungierten.

Inhaltlich zeigen sich in der Berichterstattung kaum Unterschiede zwischen dem *Solothurner Tagblatt,* der *Solothurner Zeitung* und dem *Solothurner Anzeiger.* Letzterer beschränkt sich allerdings, wie bereits erwähnt, auf einen einzigen kürzeren Beitrag (27. November 1909). Eine vertiefte, differenzierte Berichterstattung lassen alle drei Presseorgane vermissen. Kritische Überlegungen zu dieser Form des *Infotainments*, aber auch ganz allgemein zu imperialen Denk- und Verhaltensmustern sind nicht ansatzweise zu erkennen.

«Gan su dikkee silmaxa la, su dee ñibbi géwal la»

«Wenn ein Gast kommt, ist er blind, aber wenn er geht, ist er ein Griot». So ein senegalesisches Sprichwort. Die bereits weiter oben erwähnten Griots «stellen im ganzen westlichen Sudan [...] eine endogame Kaste dar, deren Beruf die Redekunst (franz. ‹la parole›) ist. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie sich als Erzähler und Redner, Sänger und Musikanten, Historiker und Genealogisten, Vertraute der Reichen und Mächtigen – aber auch als Bettler, Gaukler und verleumderische Erpresser.»[92]

Die Gäste waren nicht «blind» – im Gegenteil: Sie waren mit offenen Augen unterwegs und hatten auf ihrer Tournee schon vieles gesehen. Und doch war jede Station gleichsam ein neues Kapitel einer Geschichte, eines Reiseberichtes. Welche Geschichten hatten die Gäste aus Senegal von ihrem Aufenthalt in Solothurn später wohl zu erzählen? Was war ihnen aufgefallen, was hatten sie wahrgenommen, was beobachtet?

Die Perspektive der Senegalesinnen und Senegalesen erschliesst sich uns aus den Quellen leider nicht. Viele hatten schon mehrere Tourneen in Europa mitgemacht, waren im Besitz der französischen Staatsbürgerschaft, mit der französischen Kultur und Sprache bestens vertraut und waren es gewohnt, zwischen den beiden Welten hin und her zu pendeln. Männer wie Jean Thiam waren erfolgreiche Geschäftsleute, zeichneten sich durch Weltläufigkeit aus und hatten politische Erfahrung.

91 In der Tribune de Genève empfiehlt ein «ex-collégien», die Schau in Genf mit Schulklassen zu besuchen (Tribune de Genève 16. Januar 1910).

92 Gardi 1985, S. 97; Endogamie: Heiraten erfolgen innerhalb eines bestimmten sozialen Verbandes.

Gewiss hatten somit Persönlichkeiten wie Thiam gegenüber Besuchern im Rosengarten, deren Erfahrungs- und Wirkungskreis zum Teil kaum viel grösser war als die Solothurner Vorstadt, keinen Anlass, sich als Angehörige einer «primitiven Rasse» zu verstehen. Sie sahen sich als Teilhaber an einem Business, das bestimmte Bedürfnisse von Europäerinnen und Europäern zu bedienen vermochte und trotz gewissen Unannehmlichkeiten wie Kälte und mangelndem Komfort auch für sie in kommerzieller Hinsicht durchaus attraktiv war. Thiam und die anderen Handwerker verkauften zusätzlich ihre Produkte, waren also nicht nur Schausteller, sondern gleichsam auch Marktfahrer. Sie sollen sogar Visitenkarten verteilt haben.[93] Voraussetzung dafür war, dass die europäischen Schau-Unternehmungen in vertraglicher und organisatorischer Hinsicht verlässlich waren und die Mitglieder der Truppen am Gewinn in angemessener Weise teilhaben liessen. Dass dies im Völkerschaugeschäft nicht selbstverständlich war, zeigt Rea Brändle in ihrem Buch über Zürcher Völkerschauen.[94] Im Fall von Jean Thiam aber scheint gravierendes missbräuchliches und für ihn nachteiliges Geschäftsgebaren von Seiten der Organisation nicht vorgekommen zu sein, sonst wäre er nicht während über 25 Jahren fast alljährlich mit einem *village sénégalais* in Europa auf Tournee gewesen.

Jean Thiam hatte als respektable Persönlichkeit, Geschäftsmann und Lokalpolitiker an seiner Ebenbürtigkeit gegenüber den Europäern keinen Zweifel zu hegen. Der Harvard-Professor für Europäische Geschichte Charles S. Maier schliesst nicht aus, dass bei ihnen sogar ein gewisses Überlegenheitsgefühl gegenüber dem durchschnittlichen Europäer erwachen konnte.

> «Was die so zur Schau Gestellten dachten, lässt sich kaum feststellen. Wir würden vermutlich am ehesten an ein Gefühl der Demütigung oder der Wut denken. Sie waren in gewisser Weise als Dienstleister tätig, vielleicht wie Schauspieler, auch wenn die Bedingungen, unter denen sie rekrutiert wurden und zu arbeiten hatten, äußerst hart sein konnten. Sie standen auf einer Bühne, nicht in einem Käfig. Vielleicht bewahrten sie selbst sich ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber den herausgeputzten Besuchern, die sie in ihren Miniaturbehausungen besichtigten.»[95]

93 Seck, 2013, S. 121.

94 Brändle 2013.

95 Maier, Charles S.: Leviathan 2.0. Die Erfindung moderner Staatlichkeit, in: Iriye, Akira/Osterhammel, Jürgen [Hrsg.]: Geschichte der Welt 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege, München 2012, S. 33–286, hier S. 159 f.

Den Handwerkern der Truppe blieb aber aus jahreszeitlichen, terminlichen und unter Umständen auch vertraglichen Gründen eine Begegnung mit den Einheimischen ausserhalb des Rosengarten-Rayons wohl weitgehend verwehrt. Der Kurzaufenthalt in Solothurn liess Annäherungen also kaum zu. Das Interesse und die Anteilnahme von Publikum und Presse in Solothurn nahmen aus diesen Gründen nicht das Ausmass an wie etwa bei Auftritten in Frankreich, wo Freundschaften und sogar Liebesbeziehungen zwischen Einheimischen und Truppen-Mitgliedern vorgekommen sein sollen.

Bemerkenswert ist der Hinweis der Freiburger Zeitung *La Liberté* am 24. Dezember 1909:

> «Pour les soupes scolaires.- A la suite d'une entente intervenue entre la Direction de la police locale et celle de l'exposition du village sénégalais installée au Café des Charmettes, le 50 % de la recette brute de la journée de lundi 27 décembre sera versé à l'œuvre des soupes scolaires.»

Die Schulsuppe war eine Mittagssuppe, die von den Schulen und Behörden Freiburgs armen Schulkindern angeboten wurde. Der Leserschaft der *Liberté* wird bekanntgegeben, dass die Hälfte der Bruttoeinnahmen vom 27. Dezember 1909 dieser sozialen Einrichtung zugutekommen soll. Diese weihnächtliche Spendenaktion der senegalesischen *Rosengarten-Truppe* zugunsten armer Schweizer kongruiert kaum mit den gängigen Vorstellungen vom Verhältnis von Kolonisierten und Kolonisatoren – selbst wenn diese Aktion Sache der Direktion des *village* (wer auch immer damit gemeint ist) war und wohl keine Auswirkungen auf die vertraglich festgelegten Saläre der Truppenmitglieder hatte.

Ohne Zweifel diente das Ganze primär der Promotion. Der Vorfall scheint aber auch zu bestätigen, dass sich die Senegalesinnen und Senegalesen selbst nicht als ausgebeutete Schaustellende wahrnahmen, sondern als erfolgreiche Geschäftsleute, die auch mal den armen Schweizerkindern etwas spenden konnten.

Abreise ohne Epilog

Während die Ankunft der *Rosengarten-Truppe* in Solothurn am 24. November 1909 gemäss Zeitungsberichten in der lokalen Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregte, erfolgte die Abreise sang- und klanglos – die Solothurner Presse schenkte ihr keine Beachtung. Wir können davon ausgehen, dass es zu keiner

grösseren Verabschiedungsszene am Bahnhof kam, wie dies in Frankreich bei der Abreise der Senegalesinnen und Senegalesen oft der Fall war.[96]

Der Aufenthalt der Truppe im Rosengarten in Solothurn scheint insgesamt keine grossen Wellen geworfen zu haben. In keinem Zeitungsbericht ist von einem grossen Publikumsandrang die Rede. Immerhin fand das Ereignis doch einige mediale Resonanz.

Gesamthaft gesehen war der Aufenthalt der Truppe also eher eine Episode. Es fehlten hierzulande im Unterschied zu Frankreich auch der nationale kolonialpolitische Bezug und die damit verbundene Relevanz.

Village, Kleinstadt und globale Verflechtung

Die Völkerschauen, wie die hier untersuchte, waren im Kontext der populären Unterhaltungsindustrie des frühen 20. Jahrhundert sowohl für die Impresarios und einheimischen Betreiber der Auftrittslokale als auch für die beteiligten senegalesischen Akteure und Akteurinnen primär mit kommerziellen Interessen verbunden. Immerhin bot das Programm im Rosengarten trotz seines inszenatorischen Charakters zumindest ansatzweise Begegnungsmöglichkeiten mit westafrikanischen Menschen und Kulturformen in einer Zeit, in der Reisen in ferne Kontinente für die Durchschnittsbürgerinnen und -bürger undenkbar waren.

In Anbetracht der zunehmenden Globalisierung und dem damit verbundenen erweiterten Informationsangebot und -bedürfnis waren Völkerschauen eine potenziell attraktive Form der Vermittlung von Weltwissen, welches nicht frei von Stereotypien war.[97] Andererseits muss dabei auch die Idee des «wahren», «authentischen», «reinen» oder «unverfälschten» Afrika kritisch hinterfragt werden. Dass Senegalesen wie Jean Thiam im Völkerschaubusiness Geld verdienten und sich dabei mit der Kolonialmacht Frankreich arrangierten, ist mit seiner ganzen Problematik und Ambivalenz im Kontext eines Modernisierungsprozesses zu sehen, von dem auch Afrika berührt wurde.

Auch in der Schweiz bestand im frühen 20. Jahrhundert ein gesteigertes Bedürfnis, aussereuropäische Kulturformen und farbige Völker zu «erleben». Koloniale Handelsbeziehungen und moderne Kommunikationsmittel führten exotische Lebenswelten näher an die eigene heran:

> «Und so fahren die europäischen Junggesellen ihren Bräuten auf Pneus davon, deren Gummi aus dem Herzen der Finsternis kommt.

96 Seck 2013, S. 128 f.

97 Dies ist auch im Zusammenhang mit der Entstehung einer Massenkommunikation (Zeitungen, illustrierte Zeitschriften, später Film und Radio) im Modernisierungsprozess zwischen 1880 und 1930 zu sehen.

> [...] In den braven Stuben kreuzen sich die Wege der Ozeandampfer mit Fleisch aus Neuseeland und Getreide aus Russland. Auf der Kakaobüchse faucht die Fabrik und schlummert Afrika in der helvetischen Puppenstube.»[98]

Völkerkundemuseen, populäre Literatur und eben auch Völkerschauen versprachen Einblicke in dieses Andere, Fremde, Unbekannte, welches gerade auch im Alltag durch das zunehmende Angebot an kolonialen Konsumgütern immer präsenter wurde.[99]

Verspielte Fremdheit

Die Darbietung in «honolulesischen Senegambien»[100] assoziierte der Schreiber des *Solothurner Tagblatts* mit der Solothurner Fasnacht. Während dieser fanden gerade auch in den Sälen vieler vorstädtischer Lokale beliebte Maskenbälle statt. Bot das kurze Eintauchen in die fremde Welt im Rosengarten nicht ähnlich wie das fasnächtliche Treiben die Möglichkeit, in vergnügter Gelöstheit Grenzen zwischen Spiel und Ernst, Wirklichkeit und Fiktion, Eigenem und Fremden zu überschreiten?

Beim Besuch der Schau im Rosengarten könnte der Reiz darin bestanden haben, den Fremden nicht verständnislos gegenüberzustehen, sondern sich auf sie einzulassen, in den Fremden womöglich etwas Eigenes und Vertrautes zu erkennen. An der Fasnacht konnte man noch weiter gehen und für eine kurze Zeit die Rolle des Fremden selber spielen. Exotische Sujets sind an der Solothurner Fasnacht seit jeher beliebt, sei es an den Maskenbällen oder an den Umzügen. So traten am Fasnachtsumzug 1887 unter anderem «afrikanische Tänzerinnen» und die «schwarze Majestät [Ka-Ri] inmitten der in reichem Federschmuck prangenden Kannibalen» auf.[101]

Wurde das afrikanische Dorf im Rosengarten also eher als verspielter Mummenschanz wahrgenommen? Oder überzeugte die Inszenierung eben gerade dadurch, dass sie ohne jegliche Maskerade auszukommen schien? Denkbar ist, dass beides mitspielte. Entscheidend war auch hier der jeweilige individuelle Blickwinkel der Besucherinnen und Besucher. Vielleicht gemahnte das Tableau im Rosengartensaal das Solothurner Publikum eher an die

98 Steiner, Juri/Zweifel, Stefan [Hrsg.]: Expedition ins Glück 1900–1914, Zürich 2014 [Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum], S. 145.

99 Vgl. Paulmann, Johannes: Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914, München 2019, S. 289–193.

100 Vgl. Anmerkung 71.

101 Solothurner Tagblatt 20. Februar 1887; von den Tänzerinnen existiert sogar eine Fotografie im Stadtarchiv Solothurn.

Szenen auf den Marokko-Bildern des Malers Frank Buchser im städtischen Museum. Ob und in welcher Weise die Vertrautheit mit Buchsers *Markt von Tanger* oder *Nackte [schwarze] Sklavin* den Zugang zur exotischen Lebenswelt Westafrikas erleichterte und die Wahrnehmung derselben beeinflusste, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Zweifellos stellten die freundlichen Afrikanerinnen und Afrikaner im traulichen *village* keine Bedrohung dar, sie verkörperten vielmehr eine harmlose, eingefriedete Fremdheit, mit der man sich freiwillig und nur temporär konfrontiert sah: Diese Fremden zogen nach kurzem Aufenthalt wieder ab. Xenophobe oder gar explizit rassistische Reflexe scheinen die fremden Menschen nicht ausgelöst zu haben – ganz im Unterschied zum tiefen Misstrauen gegenüber anderen Nichtsesshaften, insbesondere den durchziehenden fremden «Zigeunern», die als eigentliche «Plage» gesehen wurden.[102]

Eine «Konstruktion inferiorer Andersartigkeit» (Jürgen Osterhammel) ist in den Solothurner Presseberichten also nicht zu erkennen. Allerdings befremdet uns heute die am Anfang erwähnte Bemerkung eines Einheimischen bei der Ankunft der Truppe auf dem Bahnhof («Sie sind in den Viehwagen!»). Und: Der explizite Hinweis auf die «Propretät» im Saal des Rosengarten kann so verstanden werden, dass der Berichterstatter über eine solche Sauberkeit im Saal eher erstaunt war.

Schreckensvision «Negerrepublik» im Kontext innenpolitischer Entfremdungen

Fünf Jahre nach der Senegal-Völkerschau im Rosengarten ist im *Solothurner Tagblatt* Folgendes zu lesen:

> «In Massen kamen die roten Scharen herangezogen; die geräumige Turnhalle vermochte die Herden kaum zu fassen [...]. Es tauchte einem beim Anblick einer solch traurigen Erscheinung unwillkürlich die Frage auf, ob solche Leute das politische Stimmrecht auch wirklich verdienen oder ob es Missbrauch der Demokratie sei. Solche Radaubrüder sollten vorher einige Jahre nach Russland den Kosaken zur Kultivierung übergeben werden. Man kann sich nun auch ein Bild vom Zukunftsstaate machen. Freuen wir uns jetzt schon der Zukunft, die uns hinter die Negerrepublik zurückführt.»[103]

102 Vogt, Albert: Am Rande der Gesellschaft, in: André Schluchter [Hrsg.]: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914, Landschaft und Bevölkerung – Wirtschaft und Verkehr – Gesellschaft – Kultur [Solothurnische Geschichte, Bd. 4.2], Solothurn 2011, S. 422–449, hier S. 439.

103 Zitiert nach Lätt, Jean-Maurice: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn. Für eine demokratische

Die gleiche Presse, die über die Senegalesinnen und Senegalesen im Rosengarten scheinbar ohne Abwertung, ja sogar mit einer gewissen Achtung schreibt, manifestiert nun eine aus heutiger Sicht unverblümt rassistische Einstellung. Der Ausdruck «Negerrepublik» unterstellt, dass Afrikaner nicht fähig seien zu einer eigenständigen geordneten Staatlichkeit. Um das besser zu verstehen, müssen wir den Kontext näher beleuchten.

Im Artikel wird die Kundgebung für die ausgesperrten Leberberger Uhrenarbeiter kommentiert. Vor dem Ersten Weltkrieg verschärfte sich das politische Klima auch im Kanton Solothurn: Die gesteigerte organisatorische und politische Mobilisierung und zahlreiche Streiks[104] verbunden mit einer zunehmend klassenkämpferischen Ausrichtung kollidierten mit der Haltung des Bürgertums und führte zu erheblichen politischen Verwerfungen. Dass die Sozialdemokratische Partei 1907 die Wehrvorlage, die u. a. Truppenaufgebote gegen Streikende erlaubte, bekämpfte, vertiefte den Graben zu den bürgerlichen Parteien weiter.[105]Entsprechend sind die diesbezüglichen Beiträge sowohl in den bürgerlichen wie auch den sozialdemokratischen Presseorganen oft ausgesprochen polemisch.

Die agitatorischen Arbeiter kontrastierten mit den fleissigen und disziplinierten senegalesischen Handwerkern. Das inszenierte Senegal im Rosengarten war zwar einerseits eine fremde, aber gleichzeitig überschaubare und vermeintlich intakte Welt, die durch ihre «Ursprünglichkeit» und materielle Schlichtheit sowie die offenkundige Wahrung von Hierarchien, Tradition und Religion vom Solothurner Publikum durchaus auch heimatliche Gefühlsregungen auszulösen vermochte.[106] Der folkloristische *village sénégalais* war das Pendant zum *village suisse* der Landesausstellung in Genf 1896 oder der Weltausstellung in Paris 1900.[107] Die heimischen Sozialdemokraten, angesteckt vom «ausländischen Streikbazillus»,[108] befremdeten hingegen durch ihre Aktivitäten und ihre Radikalität das Bürgertum. Sie wurden zu «vaterlandslosen

und solidarische Welt, Zürich 1990, S. 121; vgl. auch Heim, Peter: Zur Entstehung der Arbeiterbewegung im Kanton Solothurn, in: André Schluchter [Hrsg.]: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914, Landschaft und Bevölkerung – Wirtschaft und Verkehr – Gesellschaft – Kultur [Solothurnische Geschichte, Bd. 4.2], Solothurn 2011, S. 262–281.

104 In der Stadt Solothurn ein Streik in der Gasapparatefabrik 1908 und ein Brauereiarbeiterstreik 1910 als Teil eines schweizweiten Streiks (Lätt 1990, S. 102 f.).

105 Vgl. Lätt 1990, S. 94–121.

106 In der Kunstsammlung des 1902 eröffneten Museums der Stadt Solothurn hingen bereits Werke des Solothurner Malers Frank Buchser, die afrikanische Menschen zeigten; sie waren also immerhin «bildwürdig»; Mit Otto Morachs Bild «Asphaltarbeiter» von 1914/15 gelangte erstmals 1971 eine Darstellung von Arbeitern in die Sammlung.

107 Vgl. Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015, S. 14.

108 Ebd. S. 100; zur Fremdenfeindlichkeit und zum Überfremdungsdiskurs in der Schweiz um 1900 vgl. auch S. 77–84.

Gesellen», zu Fremden oder gar «Wilden», die eine Zukunft anstrebten, «die [...] hinter die Negerrepublik zurückführt.» Die linken Störmanöver stellten für das Bürgertums eine Impertinenz sondergleichen, ja eine Bedrohung der bestehenden Ordnung dar. Durch diese Provokation liess sich der Kommentator der Kundgebung zur oben zitierten Bemerkung verleiten, wodurch seine rassistische Gesinnung manifest wird.

Schluss

Die Moderne als eine Epoche tiefgreifender Umbrüche und Ambivalenzen war einerseits geprägt von stabilem okzidentalem Fortschrittsglauben und zivilisatorischem Überlegenheitsgefühl, nationalem Selbstvertrauen und imperialer Überheblichkeit in einer zunehmend globalisierten Welt, andererseits von Niedergangs- und Zerfallsängsten, Zivilisationskritik und damit verbunden fundamentalen Ungewissheiten.

Das kleine Solothurn inmitten des *taumelnden Kontinents*[109] Europa im Vorfeld des Ersten Weltkrieges befand sich ebenfalls in diesem Spannungsfeld.

Die Moderne machte aber auch vor dem *village sénégalais* nicht halt, ebenso wenig soziale Spannungen. Tausende Senegalesen kämpften und starben wenige Jahre nach dem Gastspiel im Rosengarten als *tirailleures sénégalais* («Senegalschützen»), zur Verstärkung der französischen Armee rekrutiert, auf den Schlachtfeldern der Westfront. Diese Erfahrung trug zum Erwachen eines gesellschaftlichen und politischen Emanzipationsstrebens in Senegal bei und forderte die koloniale Ordnung in der Zwischenkriegszeit und namentlich nach dem Zweiten Weltkrieg in zunehmendem Masse heraus. «Les Sénégalais ont toujours manifesté un goût prononcé pour la politique au sens noble du terme», meint der Historiker Christian Roche. Dabei wurden gerade auch gewerkschaftliche Streiks und sozialistische Parteien in französische Westafrika zu treibenden Kräften der Unabhängigkeitsbewegung.[110]

Damit ging die Ära der Völkerschauen definitiv zu Ende.

Das Spannungsfeld zwischen der Bewahrung von Tradition und afrikanischer Identität einerseits und Aneignung kolonialer, westliche Lebensformen an-

109 Vgl. Anmerkung 25.

110 Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg existierten verschiedene sozialistische Parteien in Senegal bzw. AOF, auch als Sektionen französischer Mutterparteien (z.B. senegalesische SFIO [«Section française de l'Internationale ouvrière»], «Parti socialiste sénégalais»). Die französische Volksfrontregierung liess 1937 in AOF Gewerkschaften zu. Wichtig für die Unabhängigkeitsbewegung war etwa der Streik der Eisenbahner-Gewerkschaft im Streikjahr 1947, vgl. Roche, Christian: Le Sénégal à la conquête de son indépendance 1939-1960. Chronique de la vie politique et syndicale, de l'Empire français à l'Indépendance, Paris 2001 ; Zitat S. 18.

derseits sowie die daraus resultierende «Ambiguität», ist aber bis heute eine zentrale Thematik gerade auch der afrikanischen Literatur und eine Herausforderung für die Gesellschaften Afrikas.[111]

Und: Eine Menschheitsaufgabe bleibt mehr denn je, was der senegalesische Dichter und erster Präsident des unabhängigen Senegal, *Léopold Sédar Senghor,* postulierte:

> «Ce qui s'impose donc, [...] c'est le Dialogue des cultures [...] Ce mouvement de révolution culturelle [...] il s'agit de l'organiser maintenant [...] dans un dialogue ou chaque race, chaque nation, chaque civilisation [...] chaque homme pourra, en se développant, s'épanouir en personne.»
>
> («Was sich folglich aufdrängt, ist der Dialog der Kulturen. Man muss diese Bewegung einer kulturellen Revolution jetzt organisieren und zwar in einem Dialog, in dem sich jeder (ob Rasse, Nation, Zivilisation oder Individium) persönlich entfalten kann, indem er sich weiterentwickelt.»)[112]

111 Vgl. Kane, Cheikh Hamidou: L'aventure ambiguë, Paris 1961 [deutsche Übersetzung: Die Zwiespalt des Samba Diallo: Erzählung aus Senegal; Übers.: János Riesz u. Alfred Prédhumeau], Frankfurt a. M. 1980; Sall, Hamidou: L'Occident ambigu, Paris 2017; Sarr, Felwine: Afrotopia, Paris 2016.

112 Zitiert nach: Belting, Hans/Buddensieg, Andrea: Ein Afrikaner in Paris, Léopold Sédar Senghor und die Zukunft der Moderne, München 2018, S. 81.

Bibliografie

Ungedruckte Quellen

Polizeikasse 3. Sept. 1904 bis 31. Aug. 1918, Sign. A.113.8, Stadtarchiv Solothurn, Zentralbibliothek Solothurn

Gedruckte Quellen

Adressbuch der Stadt Solothurn: Verlagsgesellschaft Solothurn, Ausgabe 1907/1908, abgeschlossen auf 30. November 1907; 1907, Sign. XR62, Zentralbibliothek Solothurn

Exposition international de Bruxelles 1910. Souvenir de la visite au village sénégalais, o.O./o.J.

Le Bon, Gustave: Les lois psychologiques de l'évolution des peuples, Paris 1894.

Zabarowski, Sigismond: Le Sénégal: Les populations, in: Petit, Maxime [Hrsg.]: Les colonies françaises. Petite encyclopédie coloniale [zwei Bände], tome première, Paris o. J. [1902–1906], S. 547–559.

Zeitungen

Solothurner Anzeiger
Solothurner Tagblatt
Solothurner Zeitung
Basler Nachrichten
Journal de Genève
L' Impartial (La Chaux-de-Fond)
La Liberté (Fribourg)
La Tribune de Genève
National-Zeitung (Basel)
Neue Zürcher Zeitung

Literatur

Affolter, Claudio: Solothurn. Architektur und Städtebau 1850–1905, Sonderpublikation aus Band 9 der Gesamtreihe Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 INSA, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern/Solothurn 2003.

Belting, Hans/Buddensieg, Andrea: Ein Afrikaner in Paris, Léopold Sédar Senghor und die Zukunft der Moderne, München 2018.

Bergougniou, Jean-Michel/Clignet, Rémi/David, Philippe: «Villages Noirs» et visiteurs africains et malgaches en France et en Europe (1870–1940), Paris 2001.

Blank, Stefan/Hochstrasser Markus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band II: Die Stadt Solothurn II: Profanbauten, Bern 2008.

Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914, München 2009.

Brändle, Rea: Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964, Zürich 2013.

Cissé, Mamadou/Abdel Malek, Karine: Proverbes et dictions wolof, Paris 2014.

Gardi, Bernhard: Ein Markt wie Mopti. Handwerkerkasten und traditionelle Techniken in Mali. Basler Beiträge zur Ethnologie Band 25, Basel 1985.

Hardegger, Joseph u.a.: Das Werden der modernen Schweiz. Quellen, Illustrationen und andere Materialien zur Schweizergeschichte. Band 1: Vom Ancien régime zum Ersten Weltkrieg (1798–1914), 2. aktualisierte Aufl. Basel 1996.

Heim, Peter: Zur Entstehung der Arbeiterbewegung im Kanton Solothurn, in: André Schluchter [Hrsg.]: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914, Landschaft und Bevölkerung – Wirtschaft und Verkehr – Gesellschaft – Kultur [Solothurnische Geschichte Bd. 4.2], Solothurn 2011, S. 262–281.

Huser, Karin: Vieh- und Textilhändler an der Aare. Geschichte der Juden im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis heute, Zürich 2007.

Lätt, Jean-Maurice: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn. Für eine demokratische und solidarische Welt, Zürich 1990.

Maier, Charles S.: Leviathan 2.0. Die Erfindung moderner Staatlichkeit, in: Iriye, Akira/Osterhammel, Jürgen [Hrsg.]: Geschichte der Welt 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege, München 2012, S. 33–286.

Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.

Paulmann, Johannes: Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914, München 2019.

Roche, Christian: Le Sénégal à la conquête de son indépendance 1939–1960. Chronique de la vie politique et syndicale, de l'Empire français à l'Indépendance, Paris 2001.

Saner, Fabian: Gesellschaft und Gesundheit, in: Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn [Hrsg.]: Stadtgeschichte Solothurn 19. und 20. Jahrhundert, Solothurn 2020, S. 137–196.

Scheidegger, Christoph: Lohn und Arbeitszeit. Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn 1662–1920, Zürich 1988.

Scheidegger, Urs: Es war nicht immer so. In den Akten der Stadtammänner von Solothurn nachgeblättert, Band 1, Solothurn o.J. [1985]

Seck, Dagmar: Völkerschaustellungen in Deutschland und Frankreich von 1874 bis zum Ersten Weltkrieg, Erlangen 2013.

Signer, David: Afrikanische Aufbrüche. Wie mutige Menschen auf einem schwierigen Kontinent ihre Träume verwirklichen, Zürich 2021.

Staehelin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935, Basel 1993.

Steiner, Juri/Zweifel, Stefan [Hrsg.]: Expedition ins Glück 1900–1914, Zürich 2014 [Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum].

Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015.

Tatarinoff-Eggenschwiler, Adèle, Der Rosengarten in der Vergangenheit, in: Solothurner Zeitung Nr.235, 1965.

Vogt, Albert: Am Rande der Gesellschaft, in: André Schluchter [Hrsg.]: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914, Landschaft und Bevölkerung – Wirtschaft und Verkehr – Gesellschaft – Kultur [Solothurnische Geschichte Bd. 4.2], Solothurn 2011, S. 422–449.

Wyss, Beat: Bilder der Globalisierung. Die Weltausstellung von Paris 1889, Berlin 2010.

Onlinequellen

Archives nationales (de la République française), Grande chancellerie de la Légion d'Honneur: «https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/356199#spotlight», Stand: 18.09.2021.

Benno Singer: Wikipedia, 13. Dezember 2020: «https://en.wikipedia.org/wiki/Benno_Singer», Stand: 17.02.2022.

Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt 1909: «https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Luftschiffahrt-Ausstellung_Frankfurt_1909», Stand: 09.03.2022.

Zipperlen, Helmut: Alles begann im Rosengarten: Wie der Film nach Solothurn kam. Solothurner Zeitung, 01.08.2018: «https://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/stadt-solothurn/alles-begann-im-rosengarten-wie-der-film-nach-solothurn-kam-ld.1520621», Stand: 22.02.2021.

Filmmaterial

«Die Wilden» in den Menschenzoos, Regie: Bruno Victor-Pujebet und Pascal Blanchard, 92 Minuten, Frankreich 2017 [ARTE F, deutsche Version]